

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1931**

186 (22.4.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20 RM. Im voraus im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 3.- RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 RM. Einzelpreise: Verlag-Nummer 10 s. Contingens-Nummer und Beirats-Nummer 15 Pfg. - Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei verspäteter oder Nicht-Erscheinung der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts auf den Monats-Preisen angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 60 RM. Stellen-Gesuche, Familien- und Wechsel-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis - Reklame-Zeile 2.- RM. an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tarifmäßiger Rabatt, der bei Nichterfüllung des Ziels, bei erschwerter Verbreitung und bei Konjunkturen außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 22. April 1931.

Eigentum und Verlag von  
: Ferdinand Zbieraarten :  
Verantwortlich: für Politik und Wirtschaftspolitik: M. Köhler; für badische Politik und Nachrichten: A. Kimmig; f. Kommunalpolitik: A. Winder; für Lokales u. Sport: H. Volpert; für das Feuilleton: Dr. G. Hauser; für Oper u. Konzert: Chr. Herle; für den Handels-Teil: A. Feld; für die Anzeigen: Ludwig Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).  
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzger.  
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.  
Haupt-Geschäftsstelle: Katterbachstr. Nr. 80 a. - Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8558. - Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Führer-Zeitung / Landwirtschaft. Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

## Wie Paris auf Königsberg antwortet: Ein durchsichtiges Manöver.

Ein angeblicher Spionagefall im Elsaß wird aufgebauscht.

B. Paris, 22. April. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die Pariser Presse hat bisher über die Affäre der französischen Divisions-Spionage in Königsberg keine Meinung geäußert. Nur ein Boulevardblatt „Le Petit Bleu“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem die Haltung der französischen Offiziere auf das heftigste kritisiert und darauf hingewiesen wird, welcher Lärm sich in Frankreich erhoben hätte, wenn etwa deutsche Offiziere in Frankreich ähnliches unternommen hätten. Nach einer deutlichen Anspielung auf die Privatverhältnisse des französischen Botschafters in Berlin legt das Blatt über den französischen Konsul, der in die Angelegenheit mitverwickelt ist, doch hoffentlich nicht alle französischen Diplomaten in Deutschland eine so merkwürdige Hinneneigung zur Spionage hätten.

Die Pariser Presse hat bisher über die Affäre der französischen Divisions-Spionage in Königsberg keine Meinung geäußert. Nur ein Boulevardblatt „Le Petit Bleu“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem die Haltung der französischen Offiziere auf das heftigste kritisiert und darauf hingewiesen wird, welcher Lärm sich in Frankreich erhoben hätte, wenn etwa deutsche Offiziere in Frankreich ähnliches unternommen hätten. Nach einer deutlichen Anspielung auf die Privatverhältnisse des französischen Botschafters in Berlin legt das Blatt über den französischen Konsul, der in die Angelegenheit mitverwickelt ist, doch hoffentlich nicht alle französischen Diplomaten in Deutschland eine so merkwürdige Hinneneigung zur Spionage hätten.

Die Pariser Presse hat bisher über die Affäre der französischen Divisions-Spionage in Königsberg keine Meinung geäußert. Nur ein Boulevardblatt „Le Petit Bleu“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem die Haltung der französischen Offiziere auf das heftigste kritisiert und darauf hingewiesen wird, welcher Lärm sich in Frankreich erhoben hätte, wenn etwa deutsche Offiziere in Frankreich ähnliches unternommen hätten. Nach einer deutlichen Anspielung auf die Privatverhältnisse des französischen Botschafters in Berlin legt das Blatt über den französischen Konsul, der in die Angelegenheit mitverwickelt ist, doch hoffentlich nicht alle französischen Diplomaten in Deutschland eine so merkwürdige Hinneneigung zur Spionage hätten.

Die Pariser Presse hat bisher über die Affäre der französischen Divisions-Spionage in Königsberg keine Meinung geäußert. Nur ein Boulevardblatt „Le Petit Bleu“ veröffentlicht einen Leitartikel, in welchem die Haltung der französischen Offiziere auf das heftigste kritisiert und darauf hingewiesen wird, welcher Lärm sich in Frankreich erhoben hätte, wenn etwa deutsche Offiziere in Frankreich ähnliches unternommen hätten. Nach einer deutlichen Anspielung auf die Privatverhältnisse des französischen Botschafters in Berlin legt das Blatt über den französischen Konsul, der in die Angelegenheit mitverwickelt ist, doch hoffentlich nicht alle französischen Diplomaten in Deutschland eine so merkwürdige Hinneneigung zur Spionage hätten.

## Ein Vorstoß für Schiele.

Ultimatum an Brüning zur Beschleunigung der Agrarhilfe.

m. Berlin, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Reichskanzler Dr. Brüning ist aus Freudenstadt am Dienstag in Friedrichshafen am Bodensee eingetroffen und hatte eine Familienkunft mit dem Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei Dr. Kaas. Brüning fährt im Laufe des heutigen Mittwochs nach Berlin zurück, Kaas begibt sich nach Tirol. Am Donnerstag soll die Serie von Kabinettsitzungen beginnen, in denen das Frühjahrsprogramm der Regierung fertiggestellt wird. An der Spitze steht aber die Entscheidung über die vom Ernährungsminister Schiele eingeleiteten

Landwirtschaftlichen Forderungen, deren Durchführung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erfolgen sollen. Es ist ja bekannt, daß darüber Differenzen im Kabinett entstanden sind, und daß die Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden sind. Wie ernst sich die Lage gestalten kann, dafür nur ein Beispiel: Die Vertreter des Landvolkes, der Volkspartei, des Bayerischen Bauernbundes und des Christlichsozialen Volksdienstes haben sich zum Donnerstag vormittag beim Kanzler gemeldet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wirtschaftlich wie psychologisch die Durchführung der neuen Hilfsmassnahmen keinen Aufschub mehr vertragen, und daß sie ihre Stellung zum Kabinett Brüning davon abhängig machen würden.

## Moskau zum Rußlandgeschäft.

Der Sowjetstaat braucht die westliche Industrie.

B. Moskau, 22. April. (Eig. Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Die heute veröffentlichten Bedingungen der deutsch-russischen Vereinbarung über die Zulieferungen werden von der „Iswestija“ mit einigen grundsätzlichen Ausführungen begleitet. Die deutsche Industrie, so meint der Sowjetoffiziosus, hätte infolge der Rationalisierung ihre Produktionsleistungen demnach erhöht, daß sie ihre Absatzmärkte erweitern müsse. Was aber die Kreditfähigkeit des russischen Abnehmers anbelangt, so hätten die deutschen Industriellen während ihres Besuchs im März sich davon überzeugt, daß das Sowjetregime auf festen Füßen stehe. In der Politik spiele Sympathie keine Rolle, in der Politik handle es sich um die Gemeinschaftlichkeit der Interessen. Die wirtschaftliche Verbindung mit der westlichen Industrie werde dem Sowjetstaat noch lange Zeit nützlich sein. Eine völlige wirtschaftliche Unabhängigkeit gäbe es nicht auf der Welt. Die Sowjetunion erstreckt nur einen Zustand, der jedem Versuch, sie wirtschaftlich zu unterjochen, Widerstand leisten könnte. Die Ausnützung der internationalen Arbeitsteilung im eigenen Interesse werde dadurch keineswegs ausgeschlossen.

Auch das Organ der Wirtschaftverbände „Sa Industrialisazija“ begrüßt den Abschluß der deutsch-russischen Wirtschaftsvereinbarung und weist insbesondere auf das sogenannte Kusnez-Ural-Kombinat hin, jenes neue Industriezentrum Ostsiberlands, das sibirische Kohle aus Kusnez (südlich Tomsk) und Erze des Urals vereinigt und vereint ausbeuten soll. Für die Ausbeutung wird ein siebenjähriger Plan ausgearbeitet und „Sa Industrialisazija“ wünscht, die deutsche Industrie schon jetzt an diese Pläne zu interessieren.

Landwirtschaftlichen Forderungen, deren Durchführung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erfolgen sollen. Es ist ja bekannt, daß darüber Differenzen im Kabinett entstanden sind, und daß die Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden sind. Wie ernst sich die Lage gestalten kann, dafür nur ein Beispiel: Die Vertreter des Landvolkes, der Volkspartei, des Bayerischen Bauernbundes und des Christlichsozialen Volksdienstes haben sich zum Donnerstag vormittag beim Kanzler gemeldet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wirtschaftlich wie psychologisch die Durchführung der neuen Hilfsmassnahmen keinen Aufschub mehr vertragen, und daß sie ihre Stellung zum Kabinett Brüning davon abhängig machen würden.

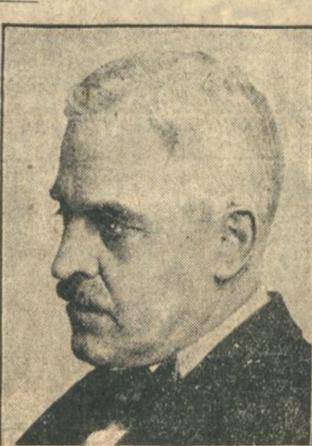
Landwirtschaftlichen Forderungen, deren Durchführung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erfolgen sollen. Es ist ja bekannt, daß darüber Differenzen im Kabinett entstanden sind, und daß die Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden sind. Wie ernst sich die Lage gestalten kann, dafür nur ein Beispiel: Die Vertreter des Landvolkes, der Volkspartei, des Bayerischen Bauernbundes und des Christlichsozialen Volksdienstes haben sich zum Donnerstag vormittag beim Kanzler gemeldet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wirtschaftlich wie psychologisch die Durchführung der neuen Hilfsmassnahmen keinen Aufschub mehr vertragen, und daß sie ihre Stellung zum Kabinett Brüning davon abhängig machen würden.

Landwirtschaftlichen Forderungen, deren Durchführung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erfolgen sollen. Es ist ja bekannt, daß darüber Differenzen im Kabinett entstanden sind, und daß die Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden sind. Wie ernst sich die Lage gestalten kann, dafür nur ein Beispiel: Die Vertreter des Landvolkes, der Volkspartei, des Bayerischen Bauernbundes und des Christlichsozialen Volksdienstes haben sich zum Donnerstag vormittag beim Kanzler gemeldet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wirtschaftlich wie psychologisch die Durchführung der neuen Hilfsmassnahmen keinen Aufschub mehr vertragen, und daß sie ihre Stellung zum Kabinett Brüning davon abhängig machen würden.



### Als Voboten der Völkerbund-Ratstagung,

die unter dem Vorsitz des Reichsaußenministers Dr. Curtius im Mai stattfindet, sind vom 22.-25. April zwei hohe Beamte des Völkerbundbüros in Berlin: der englische Generalsekretär Sir Eric Drummond (links) und der deutsche Unter-Generalsekretär Dufour-Feronce (rechts). Ihr Besuch in der Reichshauptstadt bezweckt die Orientierung des künftigen Völkerbundsangestellten über alle laufenden Völkerbundsangelegenheiten und die Fühlungnahme mit der Reichsregierung in einer Reihe wichtiger politischer und personeller Fragen. (Dufour-Feronce stammt aus Leipzig und war zuletzt Botschaftsrat in London.)



## England und Frankreich.

Von unserem Vertreter in London  
Dr. Adolf Halfeld.

Englands bedeutendster Karikaturist Low brachte kürzlich eine sehr charakteristische Zeichnung. Reichskanzler Brüning steht am Schalter eines Berliner Reisebüros und läßt eine Fahrkarte nach Chequers. Er ist ein ahnungsloser Zivilist im Zivilen, dessen deutsche Nationalität nur der unvermeidliche Pafel an seiner Seite verrät. Etwas verängstigt wendet er den Blick. In seinem Rücken drängt sich eine Horde französischer Reporter, mit Notizbüchern bewaffnet, die dem arglosen Reisenden jede Bosartigkeit unter der Sonne andichten. Für sie ist er der Teufel in Menschengestalt, der Betrüger mit tausend Kniffen, der Unhold, der der unschuldigen Marianne keine Ruhe läßt.

Der politische Zeichner ist das Sprachrohr herrschender Stimmungen. Low hat auch in diesem Falle das Richtige getroffen. Die deutschen Einwände der französischen Presse gegen die englische Arbeiterregierung und das Unbehagen, das sie hier auslösten, boten ihm reichliches Material für seinen Witz. Und als Engländer mag er die Pariser Ungezogenheiten peinlich empfunden haben, einzig darin mit maßgebenden Politikern, die sich fragen, ob sich das britische Reich in allen europäischen Problemen von Frankreich ins Schlepptau nehmen lassen soll.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben zur Genüge erwiesen, daß England keineswegs dazu geneigt ist, sondern im Bedarfsfalle trotz der dauernden Magenwehnen, die ihm sein Weltreich und seine Wirtschaft verurlichen, Rückgrat genug besitzt, um eine Gefährdung seiner Interessen durch französische Uebergriffe zu vereiteln. Eine derartig vorbehaltlose Verkündung des Nützlichkeitsprinzips, wie sie dem Staatsoberhaupt der Republik als notwendig erschien, wird für England nicht etwa annehmbarer, weil sie mit angeblichen deutschen Drohungen begründet wird. Im Gegenteil, nach dem Verlauf der Flottenbesprechungen ist der Zeitpunkt nicht fern, wo die Sicherheitsmanie der Franzosen auch die Engländer ergreifen wird. Unterseeboote und Flugzeuge sind, wie der Weltkrieg bewies, eine gefährdete Waffe, und in beiden Klassen besitzt Frankreich eine Ueberlegenheit, die sich nach Aeußerungen, wie sie im Unterhause selbst gemacht wurden, den Ernstfalle nur gegen einen Gegner richten könnte. Daß dieser sich nördlich des Kanals befindet, bedarf keiner Erläuterung.

Nach den Triumphparaden, mit denen die inzwischen geplante Flottenverständigung bekanntgemacht wurde, bedeutet das augenscheinliche Verhältnis zwischen Paris und London einen merkwürdigen Umschlag des Stimmungsbarometers. Glücklicherweise werden die Beruche einiger Zeitungen, den deutsch-französischen Vorstoß in der Frage der Zollunion als Ursache der französischen Nützlichkeitswünsche zur See hinzuzufügen, gerade am maßgebenden Stützpunkt in Downing Street abgelehnt. Und dies aus naheliegenden Gründen. Außenminister Henderson selbst war es nämlich, der seine Ausgleichsbemühungen durch wenig einwandfreie Interpretationskunststücke des Quai d'Orsay durchkreuzt sah und nunmehr aufs Neueste verstimmt sein dürfte über die Art, in der man seine Pariser Anwesenheit zu statistischen Betrügereien benutzte, die nur ein Flottenfachmann, nicht aber ein parlamentarischer Minister aufzudecken vermochte.

Diese persönlichen Hintergründe fallen umso mehr ins Gewicht, als Henderson und Macdonald gerade ihrer innerpolitischen Schwäche wegen ein stark ausgeprägtes außenpolitisches Geltungsbedürfnis besitzen. Besonders seit der letzten Generalkonferenz, auf der er den deutsch-polnischen Konflikt zu schlichten vermochte, konnte der Außenminister von Erfolg zu Erfolg eilen. Als nächstes Ziel erschien ihm nichts Geringeres als die Uebernahme der Führung auf dem Wege zur Weltabrüstung. Es darf wohl ungeachtet der Dementis von zutüftlicher Seite als sicher angenommen werden, daß England bemüht ist, andere Mächte für London als Sitz der großen Konferenz von 1932 zu interessieren. Und ebenso liegt es nahe, daß die französischen Gegenmächte gegen diese Pläne hier befreundet haben dürften. Ein inspirierter Artikel im „Journal de Geneve“, der in diesem Zusammenhang mit höchst taktlosen Worten an die angeblich ungeschickte Leitung der Londoner Flottenkonferenz durch Macdonald und seinen Kollegen erinnert, hat dazu beigetragen, die Reibungsflächen zwischen London und Paris noch zu vergrößern.

Das englische Arbeiterkabinett ist den Franzosen niemals wirklich angenehm gewesen. Wenn sich dennoch in den beiderseitigen Beziehungen zeitweilig eine Herzlichkeit entwickeln konnte, so ist dies der Tätigkeit des britischen Botschafters in Paris, Lord Tyrrell, und seiner engeren Freunde im Foreign Office zu verdanken. Manche von den ständigen Beamten in Downing Street zeigen häufig eine überraschende Bereitschaft, sich gerade auch in Fragen, die Deutschland aufs innigste betreffen, französische Gesichtspunkte zu eigen zu machen. Sie stehen damit nicht selten im Gegensatz zur amtlichen Politik der Regierung. Denn das Arbeiterkabinett hat den unbezweifelten Willen, die Verhältnisse auf dem Kontinent auszugleichen. Schon aus wirtschaftlichen, strategischen und reichspolitischen Gründen sucht es jede Erschütterung der europäischen Atmosphäre zu verhindern. Insofern steht es in direkter Linie die durch die Zeit geheiligte Politik der Pax Britannica fort. Und auch die Partei, deren Führer Macdonald ist, hat in ihr Programm (Labour and the Nation) jene feierlichen Sätze von der Herabsetzung aller Rüstungen durch internationales Abkommen auf das für Vorkriegszeit erforderliche Minimum aufgenommen.

Die jüngsten Ereignisse haben das eine Gute gehabt, daß sie ein wenig die Luft gereinigt haben. Heute, wo eine gewisse Ernüchterung in London unverkennbar ist, mag man sich in Paris fragen, ob es richtig war, die Verchiebung des deutschen Belusts in Chequers als einen Erfolg französischer Vorstellungen zu bejubeln. Dadurch wurde das Mißtrauen Englands, dem die französische Haltung in der Abrüstungsfrage ohnehin schon genügend Nahrung bietet, noch verschärft. Wir wollen aus diesen Zusammenhängen nicht

den falschen Schluss ziehen, als würden nunmehr alle Fäden zwischen beiden Ufern des Kanals reifen. Sicherlich aber ist es England wieder einmal hinreichend deutlich geworden, daß es bei der Eigenart seiner Stellung in Europa eine vermittelnde, nicht aber eine einseitige Politik zu verfolgen hat.

### Ein Deutscher im rumänischen Kabinett.

Bukarest, 21. April. Der Führer der Deutschen in Rumänien und Vorsitzende der deutschen Minderheitenorganisationen in Europa, der Siebenbürger Professor Rudolf Brandisch, ist — wie bereits kurz gemeldet — von dem neuen rumänischen Ministerpräsidenten Jorga dazu ausersehen worden, das Minderheitenreferat im



Rudolf Brandisch.

Ministerpräsidium mit dem Titel eines Unterstaatssekretärs zu leiten.

Aus dieser Nachricht wird man in Deutschland zwei erfreuliche Dinge zugleich herauslesen. Die deutsche Minderheit in Rumänien, die in den ehemaligen ungarischen Landesteilen Siebenbürgen und Banat siedelt, hatte nach Schaffung des großrumänischen Staates nach dem Weltkrieg wie überall in Europa schwer um ihre Existenz und gegen die Aufsaugungstheorie des Staatsvolks zu kämpfen. Die Deutschen in Rumänien zählen 750 000 Volksangehörige und machen bei einer Gesamtbevölkerung von 17 000 000 etwa 4,5 v. H. aus. In ihrem Kampf um die Sicherung der Minderheitenrechte spielten die Deutschen in Rumänien stets eine führende Rolle, obwohl sie zahlenmäßig von den in Rumänien lebenden Ungarn mit 1,4 Millionen und Juden mit 1 Million übertrifft werden. Die bekanntesten Führer der Deutschen sind Brandisch und Roth. Erst kürzlich ist durch das zurückgetretene Ministerium Titulescu ein Gesetzentwurf verabschiedet worden, der ziemlich weitgehende Schulautonomie der Deutschen vorsieht. Der ständige Kampf der nationalen Minderheiten in Rumänien ging aber um die Frage der Errichtung eines besonderen Minderheitenministeriums.

Nun ist diese Frage durch das vom König ernannte Kabinett Jorga nicht nur zugunsten der Minderheiten gelöst, sondern es ist auch der deutsche Führer Rudolf Brandisch mit der Leitung des im Ministerpräsidium geschaffenen Unterstaatssekretariats für die Minderheiten ausersehen worden. Man wird in diesem Beschlusse Rumäniens einen Beweis der Loyalität sowohl der Krone wie des neuen Kabinetts gegenüber den Minderheiten sehen und ihn mit Neugutung begrüßen können. Prof. Brandisch, der auf den Universitäten Marburg, Berlin, Jena und Klausenburg Theologie und Philosophie studiert hat, stand bis 1911 im praktischen Lehrberufe und war zuletzt Direktor der evangelischen Knabenschule in Hermannstadt. Seit 1910 war er ununterbrochen Vertreter der Stadt Hermannstadt im ungarischen Parlament vertreten. Brandisch hat eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet, war Gründer, Herausgeber und Redakteur mehrerer deutscher Blätter in Rumänien, aus seiner Feder stammen auch verschiedene Schriften über das Deutschtum in Ungarn und Rumänien.

### Gandhi gegen die Mission in Indien.

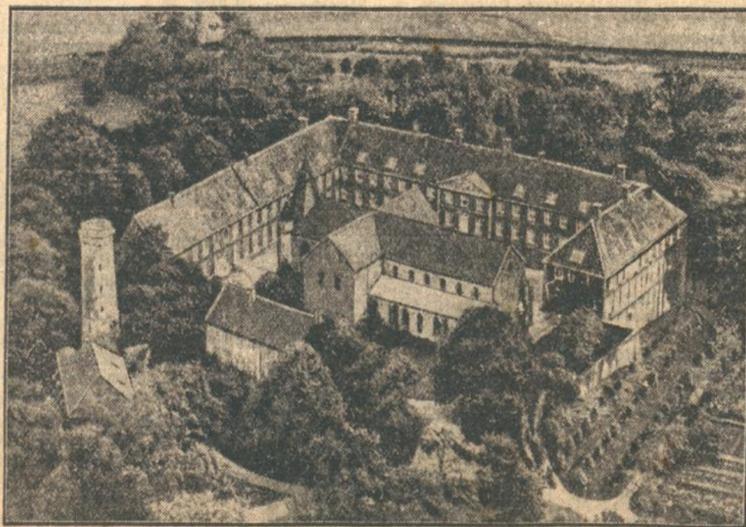
L. London, 22. April. Gandhi äußerte sich in einer Unterredung zu seiner Stellung zum europäischen Missionswerk. Er werde die Missionare aufordern, Indien zu verlassen, falls sie nach der Erklärung der indischen Unabhängigkeit noch verharren sollten, die Indier zum Christentum zu bekehren. Die Missionare seien willkommen, solange sich ihre Arbeit auf reine Liebes- tätigkeit, ärztliche Hilfe und Erziehung beschränke, aber das hochkultivierte Indien habe nicht nötig, sich eine abendländische Religion aufzwingen zu lassen.

### Großbritannien erkennt die spanische Republik an.

H. London, 22. April. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Dem englischen Botschafter in Madrid, Sir George Grahame, sind Instruktionen zugegangen, der neuen provisorischen Regierung die Anerkennung durch Großbritannien und die verschiedenen Dominions auszusprechen.

### Schloß Kappenberg, eine Stein-Gedenkstätte.

Schloß Kappenberg bei Lünen in Westfalen, in dem jetzt ein Museum zum Gedenken an den Freiherren vom und zum Stein eingeweiht wurde. Schloß Kappenberg war der Alterssitz des großen Staatsmannes, der hier am 29. Juli 1831 gestorben ist.



### Der Bonhoff gegen die Zollunion Paris fürchtet die Haager Instanz.

H. London, 22. April. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Einer Information des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ zufolge sind zur Zeit Kräfte am Werk, um zu verhindern, daß das Problem der deutsch-österreichischen Zollunion der Haager Instanz unterbreitet wird. Diese Kräfte sollen nach der gleichen Quelle „mit der kontinentalen Diplomatie und dem Völkerbundsrat in engster Verbindung stehen.“ Ihre Absicht ist es, die ganze Frage vor das Rechtskomitee des Völkerbundes und ebenbürtig vor das Finanzkomitee zu bringen. Man befürchtet, daß der Haager Gerichtshof ein zu genaues Urteil über die Legalität oder Illegalität der Zollunion abgeben oder sogar zu dem Schluß kommen würde, daß die umstrittene „wirtschaftliche Unabhängigkeit“ Österreichs nicht eine Frage des Rechtes, sondern der Politik sei. Augenscheinlich ist man sich also in Paris nicht ganz sicher über den Verlauf eines internationalen Rechtsweges. Man hält es, nach-

dem nun auch einer der beiden englischen Kronjuristen zu der Einsicht gekommen ist, daß die Zollunion juristisch nicht angefochten werden kann, für möglich, daß die Haager Instanz sich ähnlich günstig für den deutschen Standpunkt ausspricht.

### Der Staatsanwalt verlangt Kürtens Kopf.

Düsseldorf, 22. April. (Funknachr.) Im Nordprozeß Peter Kürtens beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten in neun Fällen des Mordes die Todesstrafe, ferner wegen der übrigen Mordversuche, Notzuchtverbrechen insgesamt 60 Jahre Zuchthaus, die nach dem Gesetz auf eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zurückzuführen sind. Außerdem beantragte er Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer, Stellung unter Polizeiaufsicht und Eingehung der zur Tat benutzten Mordwerkzeuge.

## Die Bilanz des Volksbegehrens

### Die Eintragungen in den Städten / Eine erste Uebersicht.

m. Berlin, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die bisher beim Stahlhelm eingelaufenen Resultate geben noch keinen vollständigen Uebersicht. Immerhin wird aus ihnen geschlossen, daß die Mindestzahl von 5,2 Millionen weit überschritten ist. Der Stahlhelm selbst schätzt augenblicklich auf etwa 7 Millionen.

Aus Ostpreußen liegen bisher die Ergebnisse aus 33 von insgesamt 42 Wahlkreisen mit 412 000 Stimmen vor. Das wäre eine Beteiligung von 40 Prozent. Schleswig-Holstein meldet 286 000, das wären 28 Prozent, Pommern-Grenzmark hat die halbe Million weit überschritten, Halle-Magdeburg verzeichnet 157 000 aus knapp der Hälfte seiner Bezirke, das würde eine Beteiligung von über 40 Prozent bedeuten. In Schlesien wird der Gesamtdurchschnitt ebenfalls weit über 20 Prozent liegen. Im Rheinland, wo Köln ziemlich ausfiel, sollen die kleineren Städte günstiger sein.

Berlin, 22. April. (Funknachr.) In Berlin ist die Zahl der Eintragungen am letzten Tage auf insgesamt 438 745 (etwa 13 v. H.) gestiegen. In Köln trugen sich insgesamt 24 200 Personen ein, in Neuwied 4451, in Euskirchen 2147, in Trier 4225, in Koblenz 9383, in Bonn 8966, in Gladbach-Nheydt 14 887 und im Kreis Solingen-Lennep 13 497. Aus Groß-Bielefeld werden 16 737 Eintragungen (19 v. H.) gemeldet, aus Herford 5686 (22 v. H.), aus Münster-Stadt 6287.

Das Ergebnis für Götting Stadt und Land beträgt 29 392 (28 v. H.), für Bitterberg-Stadt 4459 (26,2 v. H.), Eisenberg-Stadt 6266 (39 v. H.), in Jettich-Stadt 7344 (30,69 v. H.). Das Gesamtergebnis für Gelsenkirchen beträgt 27 183 (13,4) und für Essen 48 999.

In 22 von 42 Kreisen Ostpreußens wurden 289 500 Eintragungen gezählt. Im Kreis Königsberg wurden 12 000 Stimmen (46 v. H.) abgegeben, ... Kreis Mohrungen 15 000 (50 v. H.), in Preußisch-Holland 11 000 (50 v. H.), im Kreis Rastenburg 14 055 (48 v. H.), in Preußisch-Eylau 13 000 (47 v. H.), in Treuburg-Diekehlo 12 000 (50 v. H.), in Lind 17 000 (53 v. H.), in Stallupönen 11 500 (45 v. H.), in Rügen 11 500 (43 v. H.).

Für Düsseldorf lautet die Gesamtzahl der Eintragungen 38 285. Aus dem Ruhrgebiet werden folgende Zahlen gemeldet:

## Ein fantastischer Betrugsprozeß.

### 150 000 Mark zur Propaganda für ein Kinderheim verbraucht.

GR. Düsseldorf, 21. April. Das erweiterte Schöffengericht beschäftigte am Dienstag eine nicht alltägliche Betrugsgeschichte. Angeklagt ist der Schriftsteller und Bilderhändler Wilhelm Pieper in Düsseldorf. Neben seiner nicht bedeutenden schriftstellerischen Tätigkeit befaßte sich Pieper auch mit Bilderverkauf. Beinahe wäre es ihm seinerzeit gelungen, dem Erzbischof von Paderborn einen falschen Vatteau anzubringen. Die nicht immer ganz lauberen Bildergeschäfte führten im Oktober 1929 zu seiner Verhaftung.

Nun stellte sich etwas ganz Neues heraus. Pieper soll nämlich als Geschäftsführer einer gemeinnützigen Gesellschaft, und 150 000 Mark, die aus Stiftungen herrührten, verpulvert haben. Im September 1925 gründete Pieper mit einem Regierungsrat a. D. Graef, einem Grafen von Beißel-Gymnich und dem Berliner Professor Peter Behrens eine „Gemeinnützige Gesellschaft zur Gründung eines Kinderheimes m. b. H.“. Das Kinderheim sollte bei Düsseldorf errichtet werden. Das Stammkapital betrug 5000 Mark. Erster Geschäftsführer war Pieper. Zweiter der Gesellschaft war, mit deutschem und ausländischem Kapital, das durch Stiftungen usw. aufgebracht werden sollte, ein Amerikaner-Kinderheim, das 2000 Kinder fassen sollte, zu finanzieren. Man bildete daher zunächst einen Ausschuss, dem etwa 20 prominente Persönlichkeiten angehörten.

Durch einen Herrn von Brandenstein gelang es Pieper, den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg für die Sache zu interessieren. Der Herzog übernahm auch das Protektorat des Heimes und sandte ein paar hundert Schreiben an seine Freunde und Bekannten sowie eine Reihe von Industriellen, worin er um Unterstützung für das Kinderhilfswerk bat. Es dauerte nicht lange, und schon waren fast 150 000 Mark zusammen, die zu Propagandazwecken und Deduktion sonstiger Aufkosten verwendet werden sollten. Pieper machte dann auch eine Reise nach Amerika, um die Amerikaner für das wohlthätige Werk zu gewinnen, was ihm auch gelang. Es wurde darüber ein Komitee gebildet, das den Gedanken des Kinderhilfswerkes drüben propagieren sollte. 3 1/2 Millionen Dollar sollten bereitgestellt werden. Die Sache erregte großes Interesse, Pieper wurde nun vorgeworfen, die etwa 150 000 Mark in verkehrswertloser Weise ausgegeben und sich der Untreue schuldig gemacht zu haben. Der angeklagte 46-jährige Wilhelm Pieper, der bereits sechs Monate in Haft sitzt, äußerte sich zu der Anlage wie folgt:

Auf Grund der Briefe des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg gingen Summen von großen Firmen für das Hilfswerk ein. Diese Gelder sollten den Geldgebern von den später von Amerika eingehenden Geldern unverzinst zurückgezahlt werden. Auf die Frage des Vorsitzenden, was denn nun aus dem Gelde geworden sei, erklärte der Angeklagte, er habe darüber eine genaue Aufstellung gemacht: Herr von Brandenstein und Herr Ramsay (im Auftrage der Gesellschaft) sowie der Treuhänder Dr. Graef erhielten zusammen 25 000 Mark, die drei Amerikaner, die zu Verhandlungen nach Deutschland gekommen waren, kosteten rund 30 000 Mark, die Reise nach Amerika 10 000 Mark. Professor Behrens für Baupläne für das Kinderheim erhielt 3000 Mark, Bürotkräfte kosteten in etwa 40 Monaten rund 20 000 Mark. Die Auslagen für etwa 50 Monate betragen rund 30 000 Mark, der Kolonial-Kriegerdank erhielt 3000 Mark. Mit einigen weiteren kleineren Posten seien rund 147 000 Mark verbräucht worden. Er selbst habe heute noch eine Forderung an die Gesellschaft von etwa 7000 Mark.

Der Angeklagte erklärte dann noch weiter, daß alle Mitglieder des Ausschusses und auch der Aufsichtsrat über die Höhe der Ausgaben unterrichtet gewesen seien. Vor seiner Abreise nach Amerika gab ihm vom Aufsichtsrat für die bis dahin vorgenommenen Ausgaben von 86 000 Mark Entlastung erteilt worden. Das müsse aus einer schwarzen Geheimplatte, die bei den Akten sein müsse, hervorgehen. 10 000 Mark seien ihm dann mit auf die Amerika-Reise gegeben worden. Hierzu käme noch das, was die Amerikaner nach dem Gelotter hätten, also rund 35 000 Mark, womit der Betrag von etwa 148 000 Mark gezeichnet sei. Da die Akten für die Beweisführung sehr wichtig sind, nicht gefunden werden konnte, wurde von der Verteidigung beantragt, die barmöglichen Mitglieder des Aufsichtsrates als Zeugen zu haben. Die Verteidigung beantragte weiter, die Amerikaner als Zeugen zu haben, aber kommissarisch vornehmen zu lassen darüber, wie viel für sie ausgegeben worden sei. Neben diesen Zeugen werde weiter der Landrat des Düsseldorf-Oberbürgermeisters Dr. Lehmann und der Bürgermeister Reuter beantragt, die mit dem Angeklagten von Anfang an über das Hilfswerk verhandelt haben.

Die Ladung der amerikanischen Zeugen wurde von dem Gericht abgelehnt, während die Ladung der übrigen Zeugen beschlossen und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Der Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls wurde abgelehnt.

# Die Vorgänge im Anker

Eine schreckliche Kriminalgeschichte.  
Von J. W. Barf.

Mr. Frank aus Boston war zum erstenmal nach San Francisco gekommen, um für seine Etui-Erzeugung neues Abfahrgelände zu erobern. Auf der Hotelsuche kam er zum Grünen Anker, der nicht wissen konnte, daß sich der Bürger bei Erwähnung dieses Hotels alle Haare sträubten, trat er ein und verlangte ein Zimmer. Der Portier gab ihm Nr. 77 und einen Schlüssel dazu, der die Verwunderung des Gastes erregte. Wie es in vielen Hotels üblich ist, besaßen die Zimmerchlüssel an Stäben zu befestigen, um das Einstecken und Herausnehmen zu verhindern, so war es auch hier; nur befand sich an Stelle des Stabes ein Gummimittel von anständigem Ausmaß. Auf die Frage des Mr. Frank, antwortete der Portier, daß diese Vorrichtung für Gäste mit Minderwertigkeitsgefühl gedacht sei, denn im Grünen Anker habe man psychanalytisches Verständnis. Gleichzeitig wies er auf eine Tafel, die folgende Inschrift trug: „Die Gäste werden erjucht, Schußwaffen größeren Kalibers und Messer von über zehn Zoll Länge im Hotelbüro zu deponieren.“

Mr. Frank, ein Mann von heiterer Lebensauffassung, freute sich über diese Fürsorge und schritt mit dem Selbstgefühl des Bürgers im Ordnungstaat zum Fahrstuhl. Die Tür öffnete, sah er in der Ecke einen Mann sitzen, der nach Baboart vor sich hinlachte. „Was hat er denn?“ fragte der Fabrikant teilnehmend, bekam aber keine Antwort. Offenbar litt der Fremdling seelisch, wofür nach einem Vorstoß aufzutreten pflegen. Mr. Frank schüttelte ihn ab und ging. Hierauf griff er nach seinem Genie, zog aus dem Koffer ein schwarzes Etui, drückte es Mr. Frank in die Hand und ließ Billi-Billi abgenommen Stop ganze Zwelendsüberbände im Grünen Anker Stop Detektivinspektor Anderson Stop. — „Er verdreht mich mit einem Telephonat“, sagte Mr. Frank und ließ das Etui in die Tasche, während der andere in den ursprünglichen Dämmerzustand zurückkehrte. Gleich darauf gestellte sich ein Mann mit Bulldoggesicht zu dem Paar im Lift, schloß die Tür und drückte auf den Knopf, worauf sich der Aufzug in Bewegung setzte. Während er dem interessierten Detektiv die Kleider durchsuchte, fragte er Mr. Frank, ob er nicht ein Etui gesehen habe.

„Natürlich“, sagte der tüchtige Kaufmann, „ich bin doch vom Lift aus.“ — „Was?“ rief der andere, „Sie sind auch vom Lift?“ — „Sie sind aus; ich atme Sie ein.“

„Wahrscheinlich“, begütigte Frank, „Sie können eins in Rot haben, eins mit Saffianleder gefüttert oder daselbe in Grün.“ — „Was sagt er?“ sprach das Bulldoggesicht und knirschte schrecklich. „Straffe die Muskeln des Oberarmes, daß die Nervenkräfte in die Hände fließen, denn es glaubte, der andere erlaube sich zu scherzen, nahm mit der Faust an der Klinke des Mr. Frank Maß und holte so weit aus, als der beschränkte Raum im Lift zuließ. Der Gedrückte erinnerte sich rechtzeitig des psychanalytischen Zirkels und klopfte mit dessen Ende seinen Partner auf den Rücken. Das Bulldoggesicht seufzte, verdrückte die Augen und sank auf die Knie neben dem dämmrigen Inspektor. In der vierten Etage so lang war, sah sich Mr. Frank einem ernsten Herrn gegenüber, der ihn zu kennen, daß er sich tief bücken mußte, um in den Lift hineinzukommen.“

Mr. Frank an, ob er nicht ein Etui gesehen habe. Durch die Erantwortung der Frage, indem er das benährte Instrument benutzte, worauf der Herr mit einem Hechelsprung in das Fahrstuhl-ankommen sah, fragte er sich hinterm Ohr. Dann befestigte er eine Tafel mit der Aufschrift: „In Reparatur“ an der Lifttür.

Im Zimmer suchte Mr. Frank nach dem Etui. Bei dem tüchtigen Kaufmann machten Etuis den Lebenszweck aus. Es war daher für das nicht zu verwundern, wenn er drei Musterstücke von früher in den Taschen trug, ohne sich ihrer zu erinnern, so daß anstatt der Etuis, die Mr. Frank zum Vorzeige kam. Er öffnete es und fand es nachgehenden Konturenfabrikanten, dann steckte er es wieder ein und ging zum Abendessen nach dem Speisesaal.

An kleinen Tischchen saßen Herren im Smoking, von denen jeder ein Patentzimmerschlüssel neben sich liegen hatte. Einer fragte den anderen, was er mit dem Schlüssel machte, denn seine Gedanken beschäftigten ihn. Ihm gegenüber, in der anderen Ecke des Saales, sah der Detektiv den Privatdetektiv Craggs aus Chicago. Er war gekommen, um von dem betrauten Juwelenfirma Gebrüder Bloch eine Prämie von sechshundert Dollars zu verdienen. Der dritte Anwesende in der Ecke war der Unterleutnant Fox, ebenfalls aus Chicago; er saß in stillen Stunden von dem Diadem und wollte es seinen Kollegen zeigen.

Mr. Frank fühlte messerscharfe Blicke auf sich gerichtet und richtete sich seiner, daß alles Urheil von dem Etui ausgehe, entledigte sich der Schlüssel, indem er es auf dem Weg zu seinem Tisch fallen ließ. Mr. Fox bekam lange Hälse und Sitelaugen. „Wie komme ich zum Etui?“ dachte jeder. Herr Fox erregte sich des Vorteils, den er durch die drei Herzen zu haben, und alsbald brach tiefe Finsternis über die drei Herzen zusammen, wie es sonst nur beim Regenschlecken zu vernehmen ist. Die drei Herzen waren mit den Köpfen zusammengerannt, als sie wieder der Stelle sprangen, wo sich das Etui befinden mußte. Da es Leppich drei elegante Männer sitzen zu sehen, die mit den Köpfen

nickten wie Pagoden. „Haben Sie vielleicht ein schwarzes Etui gesehen?“ fragte der große Detektiv und sah die beiden anderen scharf an, denn wie sollte er wissen, daß er selbst darauf sah. Billi-Billi, bekannt als starker Mann, griff in seiner Wut in die Westentasche, holte einen Silberdollar raus und ließ davon keine Stücke ab, die er dem Detektiv ins Antlitz spie. Dieser hatte vorichtshalber den Zimmerlüssel mitgenommen, wosher er in der Lage war, den überausstrenge Billi-Billi überzeugt aufs Haupt zu schlagen, daß er sich wie ein Igel ringelte und zu träumen anfing. Bei dieser Unmissandlung war der Detektiv aufgestanden, wodurch das Etui sichtbar wurde. „Ha“, lachte kurz und militärisch Detektiv Craggs und blickte sich nach dem Etui. Leider kam er nicht dazu, denn eben trat der Inspektor Anderson ein, der inzwischen im Lift aufgetaucht war. Er sah das Etui und den Mann, der es aufheben wollte; da er seinen Kollegen nicht kannte, hielt er ihn für schädlich und schlug ihn leicht mit dem Gummimittel. Detektiv Craggs fiel der Länge nach auf den Teppich, wo er sich mit den Bewegungen eines geliebten Schwimmers fortzubewegen suchte. Die allgemeine Verwirrung beherrschte Fox, um mit dem Etui zu verschwinden; der tüchtige Inspektor aber eilte nach und kam gerade dazu, wie der Gauner mit dem Lift, der indessen vom Hausbesitzer geräumt worden war, aufwärts fuhr. Anderson bestellte sich an die Spur des Unholdes und eilte treppauf dem Lift nach. Als guter Läufer stand er schon vor der Fahrstuhltür, als Fox in der sechsten Etage anlangte. Der Gauner war aber so gerissen, nicht auszusteigen und fuhr nach der neunten Etage. Der Beamte gab sich nicht geschlagen, und wieder kam er früher an als Fox, der, da es nicht höher ging, den Aufzug abwärts dirigierte, geht von dem Kriminalisten. Nach einer halben Stunde hing dem Inspektor die Zunge heraus.

Später schlich das gleichfalls erholte Bulldoggesicht in das Zimmer des Mr. Frank, um sich in einem Schrank zu verbergen. Als der Kunde die Schranktür öffnen wollte, klang „Besetzt“ heraus, denn drinnen sah ein Hausdiener mit älteren Rechten. Bulldoggesicht sagte: „Parдон“ und stieg in den nächsten Schrank. — Mr. Frank suchte erst spät sein Zimmer auf. Beim Ausschließen des Rades entdeckte er in einer Tasche ein Etui und legte es auf den Nachtschisch; dann lehnte er sich und schrieb einen Brief. Unter dem Bett lag ein schwarzes Etui aus Chicago hervor, nahm das Etui und verschwand unbemerkt. Nach einer Weile sah sich Frank um und vermehrte es. Irre geworden, griff er in die Tasche und brachte neuerdings eins hervor, von dem er dachte, er habe es im Ge-

denken wieder eingesteckt. Der Vorgang wiederholte sich, denn die Etuis gingen weg wie frische Semmeln. Einmal drehte sich Mr. Frank rasch um und gewahrte den Chinesen, der mit einem Etui zur Tür schlich. Der tüchtige Kaufmann schleuderte dem Chinesen seine Füllfeder nach, daß sie in dessen Profil stecken blieb und dort weckte. Hieraus schoß der Chinesen aus dem Zimmer, warf aber dabei so rasch die Tür hinter sich zu, daß sein Kopf eingeklemmt wurde. Da Mr. Frank gerade die Tür verriegelte, konnte sich der Chinesen von seiner Umgebung nicht mehr trennen. Aus einiger Entfernung beobachtete Fox die Vorgänge und schüttelte das Haupt. Zwei Personen hatte er in das Zimmer Nr. 77 eintreten gesehen, und ihrer drei waren wieder herausgekommen. Nach seinem mathematischen Empfinden mußte jetzt noch einer hineingehen, damit keiner drinnen wäre. Das Problem war ihm zu hoch, daher kehrte er zum Mittag zurück und nahm dem Chinesen das Etui weg. Als er sah, daß es leer sei, gab er es dem Unglücklichen zurück und versprach ihm einen Regenwurm.

Von den übrigen Gentlemen hatte jeder sein leeres Etui; daher saßen sie in ihren Zimmern und schimpften. Detektiv Craggs rauchte aus seiner Schagpfeife und zog scharfe Schlußfolgerungen. Er war ein hervorragender Theoretiker.

Am nächsten Vormittag ging Mr. Frank mit seinen Mustern Geschäfte machen und kam auch zur Juwelenfirma der Gebrüder Bloch. „Mein lieber Mr. Frank“, sagte der alte Bloch, „Ihr Antrag ehrt mich, leider bin ich aber verjagt, denn ist meine Frau nicht da, ich müßte auch vorher noch mit meinem verstorbenen Bruder sprechen, und außerdem habe ich jetzt keine Zeit. Lassen Sie mir Ihre Adresse da und kommen Sie in zehn Tagen wieder.“ Mephistisch lächelnd packte Mr. Frank seine Muster ein, als Detektiv Craggs das Geschäft betrat. Er sah die Etuis auf dem Bult, er sah Mr. Frank, zog Schlußfolgerungen. Ein großes Licht leuchtete. Er ließ sich von Mr. Frank die Muster zeigen und verlangte immer noch mehr zu sehen. Endlich entdeckte der tüchtige Kaufmann das Etui in seiner Rodiache und darin das Diadem. Die Begeisterung war groß. Der alte Bloch grunzte, Craggs bekam sechshundert Dollars, Frank einen riesigen Auftrag.

Die Zeitungen waren voll von der großen Tat des Detektiv Craggs. Billi-Billi bekam von dieser Letztüre Gebärmutterwindung und beging Suizid. Fox trug sich mit dem Gedanken ein ehrlicher Bürger zu werden und Alkohol zu schmuggeln; er überlegte sich's aber, folgte dem abtreibenden Detektiv Craggs nach dem Bahnhof und im Gedränge, das dort herrschte, sah er ihm die Brieftasche.

# Taubenkrieg in Florenz.

Von unserem Vertreter in Rom Kurt Kornicker.

Wer kennt nicht die Tauben auf dem Markusplatz in Venedig oder vor Santa Maria del Fiore in Florenz! Diese prägnanten anmutigen Geschöpfe, die ihr Nest hoch oben in dem Marmorflügel der Kirchen und Campanile bauen und die mit ihrem flügelgeschlagenen toten Sien, den kalten Marmor beleben. Wenn sie so friedvoll aus dem blauen Nest heraberschweben, scheinen sie uns wie die Abgesandten des Himmels, wie das sich ewig erneuernde Grafschwärmer. Sie gehören irgendwie zu den Heiligenbildern über dem Portal des Domes. Sie ergötzen die Fremden, die sie wie die Kinder freuen, wenn sie ihnen aus der Hand fliegen, und sie sind fleißige Mitarbeiter des Schnellphotographen, der in ihnen dankbare Motive findet.

Alle diese Erwägungen haben den hohen Magistrat von Florenz nicht abhalten können, den Tauben den Krieg zu erklären. Sie verbotenen sich zu rasch und sie würden die nationalen Monumente beschädigen. „Finit columbarum“ lautete der Beschluß des geistreichen Magistrats, und seine Ausführung sollte nicht lange auf sich warten lassen. Vor wenigen Tagen geschah es, daß beim Morgenrauschen eine merkwürdige Jagdscene mit Netzen und Vogelfutter bewacht aus dem Palazzo Vecchio auszog — auf die Taubenjagd. Es war gegen 8 Uhr früh. Man hatte die frühe Morgenstunde gewählt, um möglichst wenig Aufsehen zu machen und weil man offenbar ein schlechtes Gewissen hatte.

Zuerst zog man auf den Domplatz, vor den Campanile des Giotto. Die Arbeiter trennten das Vogelfutter aus und hielten die Netze bereit, während die Feuerwehrenten mit ihren blauen Helmen aufstiegen, daß kein Unbeglückter das Jagdrevier betrete. Alles ging wie am Schnürchen, nur — die Tauben ließen sich nicht fangen. Sie waren nicht gewohnt, um diese Stunde zu frühstücken. Die Abgesandten des Magistrats mußten lange warten, bis sich die ersten Tauben noch etwas schlaftrunken aus ihrer luftigen Höhe herniederließen und ihnen in die hinterlistigen Netze ließen. Es war eine magere Ausbeute. Man verfrachtete es noch auf anderen Plätzen der Stadt, vor den Uffizien, auf der Piazza vor Santa Maria Novella und bei Santa Croce. Ueberall mit dem gleichen negativen Erfolg. Die florentiner Tauben sind Vagabunden. Sie pflegen sich erst gegen Mittag zu erheben.

Es blieb also unseren „Jägern“ nichts anderes übrig, als um die Mittagstunde wiederzukommen, wo sich inzwischen die Straßen befüllt hatten und wo sie auf dem Domplatz gar bald von einer großen Menschenmenge umringt waren. Die armen Stadtpolizisten hatten nichts zu lachen. Wenn sich auch das Publikum vor den Hültern des Geleches in einer gewissen respektvollen Entfernung hielt, so machte es doch aus seinem Herzen keine Mördergrube: „Povere bestie! E' uno spettacolo incivile...!“ (Arme Tiere! Das ist wirklich kein zivilisiertes Schauspiel!) Am geschicktesten waren die Strafjungen. Sobald sich einige Tauben der Vogelfutter nähern wollten, veranstalteten sie ein Anblinergehen und die Tauben rauchten auf und davon. Bis es den Stadtpolizisten zu bunt wurde und sie nun anstatt hinter den Tauben, hinter den Jungen herjagten. Es war wirklich eine lustige Jagd.

Raum waren die Polizisten wieder erschauert und abgeholt bei den Arbeitern mit den Netzen angelangt und wollten nun mit vereinten Kräften die Taubenjagd beginnen, als ein neuer Zwischenfall eintrat und etwas ganz Unerwartetes passierte. Aus der Menge des Publikums trat ein elegant gekleideter Herr, ging auf die Beamten zu und erklärte ihnen in ruhigem, bestimmtem Ton: Was sie da vorhätten, sei unangehörig. Nach dem Jagdgesetz hätten die Tauben Schonzeit im April, da die Netze dann voll Jungen wären, die eines grausamen Hungertodes sterben müßten, wenn man die Alten umbrächte. Die Beamten erklärten, sie hätten höheren Befehl und das ginge ihn garnichts an. Der Herr ließ sich jedoch nicht abweisen, legitimierte sich als der Vorsitzende des florentiner Tierchutzvereins namens Gastone Giusti und sagte hinzu, er müßte sie in Strafe nehmen, wenn sie nicht sofort die Jagd einstellen. (Man muß wissen, daß die Leiter der Tierchutzvereine in Italien von Gesetzes wegen Agenten der öffentlichen Sicherheit mit Polizeibefugnissen sind.)

Das hatten unsere Jäger nicht erwartet. Da auch das Publikum eine immer bedrohlichere Haltung einnahm, so wollte man sich auf offener Straße in keine „Mission“ und nach dem über ein so heisses, juristisches Thema einlassen. Man telephonierte wegen neuer Instruktionen nach dem Rathaus, wo wo bald darauf der Befehl kam, die Jagd vorläufig einzustellen. Die Taubenjäger packten ihre Netze zusammen, die Feuerwehrenten rühten sich ihren Helm gerade. Und unter allgemeinem Hallo und Gelächter des Publikums traten sie ihren Rückmarsch zum Palazzo Vecchio an.

Gastone Giusti war der Held des Tages. Sein Name prangte in allen Zeitungen. Der Fall wurde noch ausführlicher dadurch, daß der couragierte Vorsitzende des florentiner Tierchutzvereins den Gerichtsbehörden ein sorgfältig ausgearbeitetes Exposé, eine Anklageschrift gegen den Magistrat unterbreitete. Der Taubenkrieg war in vollem Gange; er war tagelang das Hauptgespräch in Florenz.

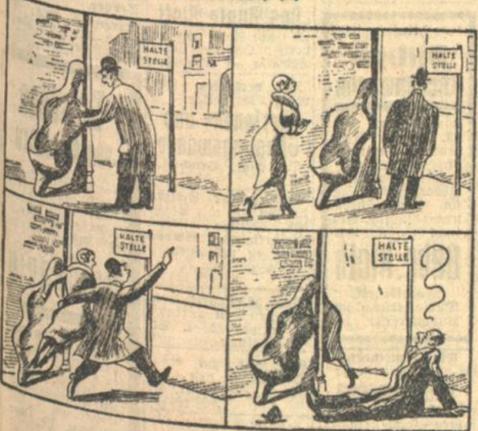
Der Magistrat beriet hin und her, holte juristische Gutachten ein, verhandelte mit dem Tierchutzverein. Während die Tauben flüchtig weiter um den Campanile fliegen und die Fremden sie um so reichlicher mit Erbsen und Butterbröckchen bedachten.

Bis der Magistrat vor wenigen Tagen folgendes salomonisches Urteil fällte: „Nachdem erneut die Notwendigkeit festgestellt wurde, den öffentlichen Plätzen und aus der Nähe der Monumente die zahlreicheren Tauben zu entfernen, die wiederholt zu Mißständen Anlaß geben, hat der Podesta (Bürgermeister) nach Vereinbarungen mit dem Tierchutzverein diesen mit der allmählichen Beseitigung der Tauben beauftragt. Die Stadterwaltung liefert dem Verein die erforderlichen Mittel und Anordnungsgegenstände und eventuell auch den Bestand von städtischen Polizisten.“

Da hat sich der florentiner Tierchutzverein etwas Schönes eingebrockt. Es ist ihm ähnlich wie dem römischen Tierchutzverein ergangen, der von Zeit zu Zeit die Ragen auf dem Trajansforum besetzt werden muß. Noch fliegen die Tauben um den Campanile des Giotto. Der ehrenwerte Herr Giusti, der wie ein Held für die Tauben gekämpft hat und dessen Namen mit goldenen Lettern in das Buch des Tierchutzvereins eingetragen zu werden verdient, hat ihr Schicksal nicht abwenden, er hat es nur hinausgerückt können.

„Poveri piccioni! Arme Täubchen! Bald werdet ihr in irgendeinem profanen Kochtopf landen und „alla fiorentina“ gegaden werden. Der beste Tod für die Täubchen, heißt es schon in dem berühmten Kochbuch des Pellegrino Artusi, ist „in umido coi piselli“ d. h. geschmort mit jungen Schotenerbölen.

## Humor.



Der Irrtum des Bahngägers.  
(Jude, Humor des Auslandes.)



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 22. April 1931.

Wieder ein schwerer Verkehrsunfall.

Ein Kind lebensgefährlich verletzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr Ecke Herren- und Amalienstraße. In dem Augenblick, als ein schwer beladener Lastkraftwagen durch die Herrenstraße nach dem Karlsruher Bahnhof fuhr, sprang ein dreijähriger Knabe aus dem Garten des ehemaligen Großherzoglichen Palais über die Straße in die Fahrbahn des Lastautos. Obgleich der Führer sofort stark brachste, und den Wagen auch dadurch schnell zum Stehen brachte, wurde das Kind überfahren und schwer verletzt. Es wurde in das Neue Vinzentius-Krankenhaus eingeliefert, wo es sofort einer Operation unterzogen wurde. Der rechte Arm des Kindes war so zerquetscht, daß der Arm amputiert werden mußte. Außerdem hat das Kind noch schwere Schädelverletzungen. Ob es mit dem Leben davon kommen wird, dürfte fraglich sein. Wie wir hören, gehört das Kind dem in der Bergerstraße 9 wohnhaften Kaufmann von Czudnochowski. Nach den polizeilichen Erhebungen dürfte den Führer des Lastwagens keine Schuld an dem bedauerlichen Unfall treffen.

Neckarten bei der Reichsbahn?

Ein Ausschuss berät über Verbilligung für Dauerreisende. Beim Personenverkehr treten bekanntlich vom 1. Mai an Tarifermäßigungen für Gesellschaftsfahrten, Familienonderzüge und andere Sammelfahrten in Kraft. Seit einiger Zeit berät auch, wie bereits schon berichtet, ein Ausschuss von Sachverständigen die Möglichkeit, für Dauerreisende eine Verbilligung einzuführen. Für die Bahnverwaltung liegt eine Reihe von Vorschlägen vor. Die Reichsbahnverwaltung selbst weiß weiß dazu nur mitzuteilen, daß die Beratung noch nicht abgeschlossen ist. Das Kilometerbest, das unter verschiedenen Seiten wiederholt vorgeschlagen wurde, wird aber anderem wegen der Schwierigkeiten bei der Abfertigung abgelehnt. Auch die Schaffung eines Wertscheinheftes, das einer Ermäßigung von 10-20 v. H. bieten soll, und die Einführung halber Fahrpreise scheinen keine Aussichten für die Einführung zu haben.

Die beste Lösung sieht man anscheinend in der Schaffung von Neckarten. Sie würde die Einteilung des Gesamtnetzes in einen Anzahl von wirtschaftlich gleichartigen Bezirkebezirken voraussetzen. Die Inhaber der Neckarten könnten sämtlichen innerhalb eines Bezirks gegen eine monatliche Gebühr und mehr außerdem jollen kombinierte Karten für zwei oder mehrere zusammenhängende Bezirke und eine Karte für das ganze Netz ausgeben werden. Miteilungen, daß das deutsche Reichsnetz in 13 Verkehrsbezirke eingeteilt werden soll, daß für die einzelnen Neckarten der dritten Klasse monatlich 100 RM., und in der zweiten Klasse 150 RM., für eine kombinierte Neckarte für zwei Bezirke etwa 150 RM., und für drei Bezirke etwa 170 RM. zu zahlen wären, eilen, wie die Reichsbahnverwaltung versichert, ausnahmslos noch nicht abgeschlossen sind. Der Neckarte könnten man aber schon deswegen den Vorzug vor anderen Vorschlägen geben, weil mit ihr die wenigste Arbeit bei der Abfertigung verbunden wäre. Allerdings hätte sie den Nachteil, daß sie keine feste Grenze festlegt, wann der Gebrauch einer Dauerreisefahrkarte für den Reisenden ist, während Kilometerbest oder Wertscheinheft auf diese Grenze verzichtet.

Die Opernängerin Gertrud Niedinger, eine Karlsruherin, die seit fünf Jahren als erste Opernoubrette am Stadttheater in Stuttgart mit großem Erfolg tätig war, wurde jetzt für das gleiche Amt an das Opernhaus Frankfurt a. M. engagiert.

Der katholische Fürsorgeverein Karlsruhe feierte am Montag den 19. d. im vollbesetzten Festsaal seine 25-jährige Bestehensfeier. Eingeleitet wurde die Feier durch den Kirchenchor St. Bonifatius, der unter Leitung seines Chordirektors Gustav Schneider das „Benedictus“ aus der Krönungsmesse von Mozart sang. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Stumpf Grühe und Glückwünsche. Besonders die Worte des Willkommens entbot er Herrn Finanzminister Stumpf, Herrn Abt Michael von Witowsky von der Propaganda, der Grünberin der katholischen Fürsorgevereine Deutschlands, Frau Amisgerichsrau Neuhaus, und der Mitbegründerin und Vorsitzenden des Karlsruher Fürsorgevereins Frau Matheis. In einer längeren Ansprache wies Herr Stumpf Grühe auf die segensreiche Arbeit des katholischen Fürsorgevereins hin. Nach dem Vortrag eines Händelschen Liedes, ausgeführt von dem Benediktinerpater Gebhard Matheis, überbrachte Frau Amisgerichsrau Neuhaus die Glückwünsche des Zentralvereins der katholischen Fürsorgevereine. Den Abschluß der eindrucksvollen Feier bildete ein sein abgetönter Chor des Kirchenchores St. Bonifatius.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Am zweiten Tag der Ziehung erster Klasse der 37. Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen vormittags 5000 RM. auf die Nr. 2367, 119 976, 119 977, 2000 RM. auf die Nr. 104 988 und 237 383. — In der Mittagsziehung fiel ein Hauptgewinn von 50 000 RM. auf die Nr. 23 490, ferner 10 000 RM. auf die Nr. 67 281 und 3000 RM. auf die Nr. 110 745 und 399 220.

Kein Reisepaß zur Kolonialausstellung in Paris nötig. Von dem Reichsausschuss für die Kolonialausstellung in Paris wird mitgeteilt, daß für Besucher der Ausstellung in Paris ein deutscher Reisepaß zur Einreise in das Reich nicht erforderlich ist. Ein polizeilicher Ausweis genügt. Das Einreisepaß wird bis bisher zu den üblichen Bedingungen von den zuständigen Konsulaten erteilt.

Diebstähle auf Friedhöfen. Auf den Friedhöfen in Karlsruhe und Sulzbach wurden in den letzten Tagen mehrere Grabsteine von den Gräbern gestohlen. Die Täter sind noch nicht festgestellt.

Ein unglücklicher Sturz auf dem Gehweg. In vergangener Nacht stürzte ein 50 Jahre alter Mann in der Kronenstraße auf dem Gehweg aus und stürzte zu Boden, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog. Auf ärztliche Anordnung wurde er ins Städtische Krankenhaus verbracht.

Gedanken zur Berufswahl und Berufsberatung

in wirtschaftlichen Notzeiten.

Die Erkenntnis, daß der Bildungsgehalt im Laufe der Nachkriegszeit bei weitem überzogen worden ist, hat sich langsam aber stetig durchgesetzt. Umlomene ist es zu begrüßen, wenn die Öffentlichkeit mehr als bisher von den Tatsachen des Berufslebens Kenntnis nimmt und die Wirkungen die die neue Wirtschaftsgestaltung auf die Berufe und Berufsmöglichkeiten ausübt, mit ganzem Interesse verfolgt. Es ist darum sehr erfreulich, wenn führende Vertreter der pädagogischen Praxis und Theorie zu den Auswüchsen verfehlter Bildungspolitik rückhaltlos Stellung nehmen. Niemand mehr als gerade die öffentliche Berufsberatung hat ein ernstes Interesse daran, daß in breiterer Öffentlichkeit Klarheit und Einsicht für vernünftige Bildungsbestrebungen geschaffen wird.

Die öffentliche Berufsberatung konnte vermöge ihrer Eingliederung einerseits in das behördliche Arbeitsamtswesen, andererseits in den Prozeß des freien Wirtschaftslebens schon vor Jahren die heillosen Wirkungen des überzogenen Bildungsgehalts übersehen. Bereits in den Jahren 1925 und 1926 wurde aus dem Kreise der Fachvertreter auf die Gefahren einer allgemeinen Entwertung der höheren Schulbildung hingewiesen. So waren die akademischen Berufe z. B. schon lange Zeit Gegenstand eingehender Erörterung, und wenn auch über den einen oder anderen Beruf falsche Prognosen aufgestellt wurden, so kann nicht bestritten werden, daß im großen und ganzen die heutige Ueberfüllung der akademischen Berufe bzw. die Ueberzahl von jungen Berufsanwärtern schon damals richtig vorhergesehen wurde.

Aber noch ein anderes ist aus den Kreisen der öffentlichen Berufsberatung betont worden. Sie haben nämlich auf die Wirkung hingewiesen, die eine höhere Schulbildung auf den jungen Menschen dann ausüben muß, wenn er auf Grund des erreichten Schulabschlusses nicht diejenigen Berufsmöglichkeiten offen findet, derenwegen er im letzten Grunde die höhere Schule besuchte. Denn es ist nicht immer der wissenschaftliche Bildungscharakter der höheren Lehraufgaben entscheidend, sondern die höhere Bildung, sondern sehr häufig das Bestreben, sich bessere Berufsmöglichkeiten zu sichern. Dies bewirkt dann eine unsozielle Enttäuschung, wenn der Berufsuchende unter Verzicht und Zurückstellung seiner eigenen Wünsche eine wirtschaftlich und sozial geringere Laufbahn einschlagen muß. Es ist verständlich aber sehr betrüblich, daß dadurch die jungen Leute in schwere innere Konflikte gedrückt werden. Gerade darum müssen die verantwortlichen Stellen Mittel und Wege finden, um in dieser Zeit allgemeiner Unruhe die für den Einzelnen bestmöglichen Berufsweg aufzuzeigen.

Infolge enger Zusammenarbeit mit den öffentlichen Behörden, mit der Industrie, dem Handel und dem Handwerk ist den Berufsberatungstellen der Arbeitsämter früher als anderen Stellen bekannt, inwiefern in den einzelnen Berufen beamteter oder nicht beamteter Art Aufnahmemöglichkeiten besteht. Gleichzeitig erklärt sich aber daraus, daß die Berufsberatung bei der Annahmehilfe durch Eltern und Schüler, gestützt auf die erwähnten Tatsachen, in dem einen oder anderen Fall ernstlich abtaten muß. Es wäre nicht zu verantworten, die wirklichen Verhältnisse zu verkennen, obwohl es

nicht gerade dankbar ist, den häufig durchaus berechtigten Wünschen der jugendlichen Menschen eine andere Richtung geben zu müssen. Das ist namentlich dann schwierig, wenn Eltern und Schüler von dem Grundgedanken ausgehen, daß nur solche Berufe in Frage kommen, die den erreichten Schulabschluss (mittlere Reife oder Abitur) als notwendige Vorbedingung voraussetzen, d. h. also, wenn nur „höhere“ oder „bessere“ Berufe in Betracht kommen sollen.

Von diesem Grundgedanken muß aber gegenwärtig weitgehend Abstand genommen werden, denn der Besitz eines Abiturzeugnisses bedeutet für einen großen Teil der Schulabgänger durchaus noch nicht die Möglichkeit, die damit erworbenen Berechtigungen, soweit es sich z. B. um Beamtenlaufbahnen handelt, voll auszunutzen.

Es wäre müßig, an dieser Stelle den Gründen für die Verhältnisse nachzugehen. Wichtiger ist, sich von vornherein der Wirklichkeit nicht zu verschließen, dann werden Eltern und Schüler auch nicht die Berufsberatung mit dem Gefühl verlassen, daß von allen Berufen nur abgeraten worden sei, was es hier und da heißt. Es liegen genügend Beispiele dafür vor, daß junge Leute, die zunächst einmal alle Vorurteile darüber zurückgestellt haben, welche Berufe für sie standesgemäß oder zumutbar sind, später die allerüchsigsten und erfolgreichsten Berufsmenschen wurden. Dazu bedarf es aber folgendes zu beherzigen:

Schulbesuch und Berechtigungszeugnis sind kein Freibrief für den künftigen Berufserfolg. Diesen muß man Schritt um Schritt erst aufbauen durch Leistungen. Er ist umso sicherer, je sorgfältiger der Beruf von Grund auf erlernt wird. Voraussetzung ist also die Bereitschaft, im wahren Sinne des Wortes Lehrling zu sein. Hier liegt der Schlüssel zum Erfolg. Die einschlagende Berufsrichtung bestimmt sich dann ganz zwangsläufig. Wer den Erfolg will, macht sich von Vorurteilen frei. Die Möglichkeit zum Aufstieg ist überall gegeben, auch in Handwerk und Gewerbe, vielleicht gerade dort.

Wahrscheinlich gibt auch das Schulzeugnis wertvolle Hinweise. Selbstverständlich gibt auch das Schulzeugnis wertvolle Hinweise. Ebenso darf nicht übersehen werden, daß die Entwicklung des jungen Menschen noch ungeachtete Möglichkeiten offen läßt und daher etwaige Minderleistungen im Verlaufe der Ausreifung ausgeglichen werden können. Allerdings darf man die Gesichtspunkte nicht zu weit treiben. Es geht z. B. nicht an, den sprachlich und geistlich schlecht veranlagten Menschen zum Kaufmann, den zeichnerisch unbegabten zum Architekten oder Zeichner zu machen.

Wer die Frage der Berufswahl nach sachgemäßen Gesichtspunkten zu lösen beabsichtigt, wird sich manche Enttäuschung ersparen und bei Annahmehilfe der öffentlichen Berufsberatung nicht der Meinung sein, daß nur abgeraten werde. Denn diese Stellen möchten trotz aller trüben Aussichten durch positive aber ernsthafte Ratselung im jungen Mensch Mut und Hoffnung wecken.

Es muß darum sehr bedauert werden, wenn sich immer wieder Schüler abenden und sich zu verordnenden Berufsberatung verlassen lassen, in denen ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach Arbeitslosigkeit oder Mangel an Befriedigung drohen.

„Der wahre Jakob“

im Gloria-Palast.

O weh, diese Chemänner im gefährlichen Alter! Ihr Herz ist ein finstres Loch! Die Hiltzerwachen haben sie vergessen, die Frau wird nicht böse aber auch nicht gerade gütlich behandelt und — sie ist in Vojtsmudel, Kagenellenbogen oder irgendeinem anderen Nest — sie treten in einen Verein „zur Hebung gesellener Mädchen“ ein und kommen zu Amt und Würden. Aber domwegen „Hebung“! Sie denken nicht daran, ihre Seele ist schwarz und hat geheime Vorbehalte. Schließlich gelangt es ihnen als Verbandsvertreter zum Sittlichkeitskongreß nach Berlin beordert zu werden und siehe da: Jetzt springt die Verapfaltung (plebsbürgerlicher Scheinheiligkeit) auf und der wahre Jakob kommt zum Vorschein. Was früher schwarz war, wird jetzt weiß; was früher Sünderbabel war (Berlin nämlich), wird jetzt zum schönsten Luftort Deutschlands. Statt zum Kongreß zu gehen, geraten sie in die Revue, zu dessen Vergnügen sie der schiefen Ebene des Lasters und machen die tollsten Fäden. — So lagt's uns der Film, der als edler Schwan ein Kassenerfolg sein wird. Die peinlichen und verzwickten Situationen, die da entstehen, sind ein erschüttertes Zwerchfell wert. Ralph Arthur Roberts ist eine unwiderstehliche Wiganone und die anderen um ihn herum knallen kräftig mit. Wer da nicht lacht, kann sich begraben lassen. Manche Szenen scheinen von der Bühne übernommen. In anderen wieder, ist das Filmgerechte ganz ausgezeichnet getroffen. Die Regie hat gute Arbeit geleistet. Der Dialog ist sorgfältig und pointenreich stilisiert (wie erinnert an das lebende Theater). Photographie und Ton können sich sehen und hören lassen und beweisen, daß der „Wahre Jakob“ zur neuesten Impression gehört.

Amso auffallender ist der Kontrast zu dem von Tragik umwitterten, im Beiprogramm laufenden, Liebesdrama, das Museumswert hat. Jede Szene ein Drama auf die Tränenrüse. Das Publikum bewies seinen guten Geschmack, indem es dieses merkwürdige Geschehen als gelangene Parodie aufnahm und es mit Klatschen, Lachen und Beifall auf offener Szene auf seine Weise begutachtete.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

In zweiter Instanz freigesprochen.

Vor der zweiten Strafkammer standen der Reisende Ignaz Brill aus Saganow und der Kaufmann Rufin Kusel Kusel in aus Solot. Beide waren am 29. Januar d. Js. von der Strafverteilung des Amtsgerichts Karlsruhe wegen Betrugs zu 6 und 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil sie nach der Anlage beim Verkauf von Weiswaren auf den Landorten mit unredlichen Geschäftstricks gearbeitet haben sollen. Gegen das Urteil wurde sowohl von der Verteidigung, wie seitens der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Verhandlung vor der Berufungsinstanz führte dazu, daß die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurückzog und eine Verurteilung in das Ermessen des Gerichts stellte. Das Berufungsgericht entsprach dem Antrag des Verteidigers, und sprach die beiden Angeklagten frei; das Gericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß eine Täuschungsbehandlung der Angeklagten nicht vorlag.

Ernennungen — Versetzungen — Zurufbefehlungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Planmäßig angelegt: Oberin Leonore Frein von Gemmingen am Augustabad in Baden-Baden. Ernannt: Reichsrat Josef Frick in Baden-Baden zum Reichsminister; Kriminalrat Georg Baumert in Karlsruhe zum Kriminalkommissar; Gendarmereichsanwalt Karl Beltin in Grafenhausen (Amt Neustadt) zum Gendarmereichsanwalt. Zur Ruhe gesetzt: Polizeihauptwachmeister August Obbebecker in Karlsruhe.

Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Diplomingenieur Friedrich Böker aus Frankfurt a. M. zum planmäßigen Professor am Staatstechnikum Karlsruhe. Versetzt in gleicher Eigenschaft: Sonderschullehrer Eugen Mauch an der Handelsschule in Forstberg an jene nach Rebl a. M.

Annahmeschluss

der Lösungen von unserer

3. Denksport-Preisauflage

Donnerstag, 23. April abds.

Bei dieser Ausgabe gelangen die restlichen Preise und zwar 4 Preise zu je 5 Mark und 34 Preise zu je 4 Mark zur Verteilung. Ferner wird der ausgeschetzte Barpreis in Höhe von 50 Mark unter den Teilnehmern an allen drei Aufgaben verlost.

Da das Ergebnis bereits in unserer kommenden Sonntag-Ausgabe bekannt gegeben werden muß, ist eine Verlängerung des Einsendetermines leider nicht möglich. Wir bitten deshalb, die Auslosungen rechtzeitig bei einer unserer Geschäftsstellen abzugeben, oder durch die Post einzusenden.

Sonderdrucke der 3. Ausgabe sind in allen unseren Geschäftsstellen Kaiserstraße 80a, Kaiserstraße, gegenüber der Hauptpost und Werderplatz Nr. 34a erhältlich.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß bei der 3. Ausgabe die Frage 39 nicht wie irrtümlich angegeben, senkrecht, sondern „waagrecht“ zu lösen ist.

Die letzten Tage . . .

Die erste Woche des Jubiläumverkaufes der Firma Knopf ist vorüber . . . In dieser ersten Woche schon hat es sich in der ganzen Stadt herumgesprochen, daß der Verkauf in seiner Art etwas absolut einmaliges ist. Unerhörpöflich scheint die Menge aufeinanderfolgender Vorzugsangebote zu sein, denn obwohl die Zeitungen tagtäglich Spitzenpreise bei höchstem Warenwert ankündigen, wollen die Aufmarschkolonnen kein Ende nehmen. Immer wieder zieht es einem, den Kundgang durch das Haus zu wiederholen, denn ein einmaliger Besuch genügt nicht, um alle Vorteile des Einkaufs mit einem Mal zu erfassen. Dem Käufer kommt es erst recht zum Bewußtsein, wie günstig er kauft, wenn er vergleicht: „was muß ich jetzt für die Sache anlegen und, was zahlte ich sonst dafür? Ein stolzer Damenhut aus japanischem Glanzstoff mit Bandgarnitur, moderne Glodenform, kostet nur 4.80; eine andere Abteilung bietet zum Beispiel einen Tafelaufsatz, Messing vernickelt, mit geschliffener Schale, zu 7.95 an (regulärer Preis 11.50). Auch die Hausfrau kann jetzt die notwendigen Bestände zu ganz unwahrscheinlich billigen Preisen ergänzen. Um nur ein Beispiel zu nennen, wird eine Aluminium polierte Suppenterrine mit 4.95 herausgebracht. Die Gardinenabteilung bietet einen 120 cm breiten Dekorationsröps für 1.95 (statt 2.95) an. Eine Rindleder-Attemappe mit Schiene, Griff, Schloß und 2 Druckknöpfen kostet 1.90 und besonders willkommen wird einem ein Koupeloffler für die kommende Reisezeit sein, aus braun geräucherter Hartplaste in gangbaren Mäßen für 4.50 (statt des regulären Preises von 6.90); ein Damentaghemd, rein Macco, mit Handhohlsaum, für 2.45. Und außerdem genügt man noch den Vorteilen der Gratisbestellung aller jetzt gelieferten Wäsche. Tischdecken in modernen Künstler-Druckmustern, indanthrenfarbig, 130 x 160 cm, aus Kreppstoff, kosten pro Stück nur 3.75. Ein schön gemustertes, glänzendes Seidenstoff, Satin brillant, der sich vorzüglich für Straßen- und Nachmittagskleider eignet, 2.45!

Die zweite, und das heißt gleichzeitig letzte Woche des Jubiläumverkaufes hat bereits ihre Mitte erreicht. Wie schnell werden die letzten Tage vorübergehen, darum beeile sich ein jeder, der wirklich gut kaufen und seinen Geldbeutel schonen will! Alienus. 25







# Badische Chronik

Mittwoch, den 22. April 1931.

der  
Badischen Presse

47. Jahrgang. Nr. 186.

## Höhere Zuständigkeit für Gemeindeggerichte.

Die Oppositionsparteien gegen die Erhöhung von 60 auf 100 RM.

22. April.

Im Trommelfeuer von Mißtrauensanträgen sollte eigentlich die erste Landtagsstimmung nach den Osterferien stehen. Siehen doch nicht weniger als vier Mißtrauensanträge zur Debatte, von denen sich je einer der Kommunisten und der Nationalsozialisten gegen das Gesamtkabinett richtet, wozu sich von der letztgenannten Partei noch Spezialanträge gegen Innenminister Wittemann und Unterrichtsminister Dr. Kemmele gesellen. Auf derselben Ebene der Kampfstellung und des Mißtrauens bewegen sich weiter eine Reihe von Anträgen und Interpellationen (auch von deutschnationaler Seite), die sich mit dem Uniformverbot und dem Vorgehen der Polizei bei parteipolitisch aufgelegten Demonstrationen (Heidelberg Studentenunterstützung und Mannheim „Lenz“-Einzug) befassen. So hat man den Eindruck politischer Hochspannung und erwartet mit einer gutbelegten Tribüne — eine große politische Debatte.

Doch der Vormittag vergeht wesentlich anders. Zunächst scheidet durch, daß die Regierungsparteien eine große Aussprache umgehen wollen, weil der Innenminister und sein Mann wohl etwa 14 Tage lang wird das Zimmer hüten müssen. Wie weit die Begründung der Anträge diesem Standpunkt über sich tun wird, bleibt abzuwarten. Die Parteien der demokratisch-liberalen Opposition werden kurzgefaßte Erklärungen abgeben, die sich — wie man hört — im großen und ganzen auf der Linie einer „desinteressierten Stimmhaltung“ bewegen dürften.

Inzwischen hat man sich bis weit in die Mittagszeit hinein in der ruhigen Debatte über die Frage der Zuständigkeit der Gemeindeggerichte unterhalten. Im Reichstag ist letztes Jahr ein Antrag, die Zuständigkeit der Amtsgerichte von 500 auf 1000 Mark zu erhöhen, unter den Tisch gefallen, in der nächsten Sitzung wurde sie auf 800 Mark erhöht und dabei die Möglichkeit geschaffen, auch die Zuständigkeit der Gemeindeggerichte bisher nur Mißtrauensgebrauch gemacht. Nun folgt Baden nach, die großen und mittleren Städte sind dagegen, der Kosten wegen, die kleineren Gemeinden sind dafür.

Im Landtag haben sich alle Oppositionsparteien dagegen ausgesprochen. Die Juristen Dr. Wolfhard (Dem.) und Dr. Waldeck (N.S.D.) haben triftige Gründe angeführt gegen die Erhöhung; es spricht gegen die Einheit der Rechtspflege, bei dem ordentlichen Gericht erledigt werden, vor allem aber fehlt diesen gemeindeggerichtlichen Entscheidungen die Begründung. Es mag zu erwarten werden, daß sich in kleinen Gemeinden in einem formlosen Maß zu Ende bringen.

Es wird dabei viel auf die Persönlichkeit des Bürgermeisters ankommen, während in größeren Städten die Tätigkeit des Gemeindeggerichtsrats sowie von einem juristisch gebildeten Rechtsrat ausgeübt wird.

Von weiterführender Tragweite ist das Problem nicht, das man auch an dem Fluß der Debatte. Wenn heute nachmittags die Mißtrauensanträge aufs Tapet kommen, werden die Wogen höher schlagen.

### Sitzungsbericht.

Das Landtagsplenum hat heute vormittag seine Arbeit wieder aufgenommen. Wie immer nach einer Ferienpause ist die Zahl der Eingänge groß und auch die Tagesordnung der Sitzung selbst ist reichhaltig umfangreich.

Präsident Duffner eröffnete die 35. Sitzung um 10 Uhr. Eingangs ist eine förmliche Anfrage des Zentrumskomitees in Heidelberg, die nun das Gegenstück zur demokratisch-liberalen Interpellation über die Befragung der Landesforstmeisterstelle und des Präsidiums bei der Oberpostdirektion Karlsruhe bildet.

Der Justizminister ersucht um Genehmigung der Strafvorsorgungs des nationalsozialistischen Abgeordneten Roth wegen Vergehens gegen das Republikstuhlgelock. — Vom Bad. Gastwirtsverband liegt eine Eingabe zum Reichsgaststättengesetz vor.

Eine kurze Anfrage, die sich auf eine Beschwerde der bad. Küferinnungen stützt, bemängelt die Mechanisierung der Gefängnisarbeit in Freiburg. Regierungseitig wird erklärt, es handle sich lediglich um eine Dienstbarmachung der technischen Fortschritte.

Auf eine nationalsozialistische Anfrage wegen Gerüchten über den Aufbau weiterer Amtsgerichte erklärt die Regierung, daß sie sich nicht mit einem solchen Gedanken trage, jedenfalls werde sie das Ergebnis der Spartkommission abwarten.

Das Haus tritt alsdann in die Tagesordnung ein, zunächst Beratung des Gesetzentwurfes zur

**Änderung des Einführungsgesetzes zu den Reichsjustizgesetzen,** der die unmittelbare Dienstaufsicht über die Landgerichte dem Oberlandesgericht überträgt, die gemeindeggerichtliche Zuständigkeitsgrenze von 60 auf 100 Mark erhöht und im übrigen einige redaktionelle Änderungen bringt.

Den Bericht erstattet der Abg. Densel (Ztr.)

Abg. Dr. Hoffmann (Ztr.) gibt Anregungen zur Verwendung der Referendare in der Strafrechtspflege. Mit der Erhöhung der gemeindeggerichtlichen Zuständigkeit gehe der Entwurf den richtigen Weg. Die Gemeindeggerichte hätten durchaus nicht schlecht gearbeitet. Eine Verlangsamung oder Erhöhung des Verfahrens werde durch sie nicht eintreten. Auf die Gemeindeggerichte legen seine Freunde wegen ihrer Volkstümlichkeit großen Wert und begründen darum auch die kleine Erhöhung der Zuständigkeit. Der Entwurf dürfe nicht Anlaß sein, die Frage der Gemeindeggerichte prinzipiell aufzurufen.

Abg. Dr. Wolfhard (Staatspt.) beschäftigt sich mit der Entwicklung der Gemeindeggerichtsbarkeit, die bis ins Jahr 1809 zurückreicht. Bedenklich sei, daß im Wege der Notverordnung die Zuständigkeitsgrenzen der Gerichte abgeändert werden. Er, der Redner, hätte nichts dagegen, wenn die gemeindeggerichtlichen Befugnisse den Amtsgerichten übertragen würden. Sie weiter auszubauen, widerspreche dem Bestreben nach Vereinheitlichung des Rechts. Die Einwendungen der Rechtsanwaltschaft gegen die Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze seien nicht von der Hand zu weisen.

Die vorgeschlagene Maßnahme werde für die kleinen und mittleren Gemeinden eine Fülle von Arbeit bringen, denen der Bürgermeister nicht in allen Fällen gewachsen sein werde. Bleibe es bei der Erhöhung, so werde die staatsparteiliche Fraktion gegen das Gesetz stimmen.

## Minister a. D. Dr. Leers geht zum deutschen Bühnenverein.

Der Verwaltungsrat des Deutschen Bühnenvereins hat auf seiner Würzburger Tagung den früheren badischen Kultusminister Dr. Leers zum geschäftsführenden Direktor des Bühnenvereins gewählt. Gemeinsam mit Dr. Paul Eger und Oberregierungsrat Dr. Scheffels wird Dr. Leers die Nachfolge von Arthur Wolff antreten.

Otto Leers wurde am 12. März 1875 in Heidelberg geboren, machte 1902 sein zweites juristisches Staatsexamen, trat in die badische Verwaltung ein, wurde 1919 Ministerialrat und 1921 Ministerialdirektor im Ministerium des Innern. Als im November 1929 die badischen Demokraten wieder in die badische Regierung eintraten, wurde er vom Landtag zum Minister des Kultus und Unterrichts gewählt. Er schied im November 1929 aus dem badischen Kabinett aus. Seit 1929 gehörte er dem Badischen Landtag an. Sein Nachfolger würde im Badischen Landtag Kaufmann Keman, Karlsruhe, werden.

Sasbach a. R., 22. April. Aus noch unbekannter Ursache brach in der Scheune des Landwirts Rudolf Sini Feuer aus, dem das ganze Delonomiegebäude zum Opfer fiel. Das Wohnhaus blieb unbeschädigt.

Abg. Böning (Komm.) lehnt den Gesetzentwurf ab mit dem Hinweis auf die grundsätzliche Einstellung seiner Partei zu Staat und Justiz. An sich bedeute die Erhöhung der Zuständigkeit der Gemeindeggerichte eine Erleichterung für die wertvolle Bevölkerung.

Abg. Marzloff (Soz.) stimmt der Vorlage zu. Es seien keine Klagen bekannt geworden, daß die Rechtstendenzen durch die Tätigkeit der Gemeindeggerichte benachteiligt worden wären. Diese zeichneten sich durch Raschheit, Billigkeit und Einfachheit aus. Der Bürgermeister sei auch früher schon ein politischer Exponent gewesen. Mit den Abgg. Dr. Hoffmann und Dr. Wolfhard ist der Redner dafür, daß die Referendare nicht zu früh in der Rechtspflege verwendet werden. Gerade die sozialen Gesichtspunkte sprächen für eine Erweiterung der Befugnisse der Gemeindeggerichte.

Abg. Dr. Waldeck (D. Bpt.) hält die Übertragung der Dienstaufsicht an das Oberlandesgericht für richtig, zumal auch die Richter selbst nichts dagegen einzuwenden haben. Bei aller Anerkennung der ausgezeichneten Ausbildung unserer Juristen müsse er sagen, daß die Rechtspflege ein gewisses Quantum von Lebenserfahrung voraussetze. Ohne zum Müllheimer Urteil materiell Stellung zu nehmen, erscheine es ihm doch bedenklich, daß ein nichtständiger Richter entscheiden soll, wenn es um die Ehre eines Ministers geht. Andererseits sei der Mut des betreffenden Richters zur Urteilsfällung zu bewundern. Der Redner schließt sich rückhaltlos dem vom Abg. Dr. Wolfhard gegen die Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze der Gemeindeggerichte vorgebrachten Bedenken an.

Auch Abg. Schmidt-Bretten (Wirtsch. u. Bauernp.) ist gegen die Erweiterung der gemeindeggerichtlichen Befugnisse.

Justizminister Kemmele.

führt aus: Die Regierung bedauert gleichfalls, Referendare als selbständige Richter verwenden zu müssen. Vergleichen wir die Geschäftslast der Gerichte mit der Zahl der ordentlichen Richter, so müssen wir personell einen weiterhin fast untragbaren Zustand feststellen. Diese Sachlage ist zurückzuführen auf die Sparmaßnahmen des Landes bei Aufstellung des Staats.

Der Minister bittet der Vorlage zuzustimmen. Man wolle nicht das große Gebiet der Strafrechtsreform aufrollen, wohl aber eine Angelegenheit bereinigen, für die ein sachliches Bedürfnis mit einem guten moralischen Boden vorlag.

Damit ist die Aussprache beendet.

In der Abstimmung wird der Gesetzentwurf in erster Lesung mit allen gegen 27 Stimmen der Opposition angenommen.

Abg. Dr. Baumgartner (Ztr.) beantragt zur zweiten Lesung namentliche Abstimmung.

Abg. Dr. Wolfhard (Staatspartei) widerspricht der sofortigen Vernahme der zweiten Lesung und findet die notwendige Untersuchung. Das Gesetz kann also erst in einer Woche endgültig verabschiedet werden.

Präsident Duffner teilt mit, daß verschiedene Tagesordnungspunkte wegen erheblicher Erkrankung des Staatspräsidenten und Innenministers Wittemann abgelehnt werden müsse. Schluß 1 Uhr.

Nächste Sitzung nachmittags 1/2 4 Uhr.

## Textil-Schiedspruch verbindlich erklärt.

Fünfprozentige Lohnherabsetzung.

Werra, 22. April. Das Reichsarbeitsministerium hat nunmehr den am 23. März vom badischen Landtschlichter im Lohnkampf der badischen Textilindustrie gefällten Schiedspruch auf Antrag der Arbeitgeber für verbindlich erklärt. Der Schiedspruch war von den Arbeitnehmervertretern abgelehnt worden. Er enthält eine fünfprozentige Lohnherabsetzung und einen jetzigen Aufbau der Arbeitslage innerhalb der Zeit vom 30. März bis 31. Oktober dieses Jahres. Der Schiedspruch tritt rückwirkend am 30. März 1931 in Kraft.

## Schiedspruch in der Mühlenindustrie.

Mannheim, 22. April. Der Schlichtungsausschuß Mannheim fällt für die Mühlenindustrie des Wirtschaftsgebietes Mannheim-Ludwigshafen einen Schiedspruch, der eine Ermäßigung der Löhne in Gruppe I von 1,17 auf 1,11, II von 1,15 auf 1,12 auf 1,06 und in Gruppe IV von 0,89 auf 0,65 RM. pro Stunde vorsieht. Der neue Satz tritt rückwirkend ab 1. April 1931 in Kraft. Ab 1. August 1931 werden die Löhne um durchschnittlich einen Prozent weiter ermäßigt.



Durch Sparen gewinnen!  
Jetzt schweres Beginnen!  
Jedoch wird es leicht  
Auch heut' noch erreicht,  
Hat man erst heraus  
Das Rechte für's Haus!

Hat man „Sanella“, die gehaltreiche und sparsame Margarine, im Hause, dann kann man jederzeit billige, nahrhafte Speisen bereiten, die ganz vorzüglich schmecken.

# Sanella

MARGARINE

DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

35<sup>8</sup> das 1/2 Pfund



# Malocchio

ROMAN VON HAROLD EFFBERG

31

Der ganze Plan war auf der plötzlichen Erkrankung des Justizrats aufgebaut gewesen, aber keiner der Beteiligten hatte damit rechnen können, er würde ihnen den Gefallen tun, wenige Wochen darauf das Zeitliche zu segnen. Die Toten reden nicht und Papier, solange es niemand vorlegt, ebensowenig.

Den Tip dazu hatte ihm ein blonder junger Mann gebracht, ein kleiner Agent, der für eine polnische Bank zweifelhaften Rufes auf dem flachen Lande Kunden warb. Auch den hatte er mal am Schweidnitzer Stadigraben kennengelernt, nur war die Bekanntschaft umgekehrt verlaufen wie im Falle Spetowfys, der junge Mann hatte an ihn verloren. Der wußte so allerlei von Gutsbesitzern, die Hypothekenzinsen nicht aufbringen konnten, von Kaufhäusern in kleinen Städten, die ihre Lieferanten nicht zu bezahlen wußten, von Fabrikanten, die Geld brauchten, sei es, um fällige Kredite abzudecken oder um ihren Absatz zu vergrößern.

So eine Fabrik war diese Schraubenfabrik gewesen, der es glänzend ging, weil sie sich im Kriege auf Granaten umgestellt hatte, die aber zu ihrer Absagerweiterung eines größeren Kredites bedurfte.

Der junge Mann, Jarnte mit Namen, war innig befreundet mit einem Buchhalter der Fabrik, untertan der gleichen Leidenschaft wie sie alle und daher dauernd in Geldverlegenheit. Den Begriff „Fabrikgeheimnisse“ kannte der wohl nicht, oder wenn er ihn kannte, so ging sein Eignung vor ihrer Wirkung.

So war die ganze Geschichte ein leichtes Spiel gewesen, da die Karten des Gegners sozusagen offen auf dem Tisch lagen.

Nur mit der Halsstarrigkeit des alten Kommerzienrates war nicht gerechnet worden. In der letzten Verhandlung, deren Niederschlag er hier in der Hand hielt, wäre die Sache beinahe gelöst, wenn er nicht im letzten Augenblick auf ein Ueberredungsmittel verfallen wäre, auf ein Ueberredungsmittel...

Grüßgraff ließ das Blatt auf die anderen Blätter fallen, die vor ihm lagen. Die Zigarre war in der Zwischenzeit ausgegangen, so war er in Gedanken verfunken gewesen. Er zerdrückte sie im Aschbecher, wie er am liebsten diese ganze Vergangenheit zerdrückt hätte ohne die er aber jetzt keinesfalls in diesem Gemache geessen hätte.

Wie kam Sophie zu diesen Akten? Als sie sich am Dienstagabend wiedergetroffen hatten, diesmal bewußt, ohne Dora davon Mitteilung zu machen, da hatte sie das Bündel mitgebracht und ihn gebeten, es durchzusehen. Ob man dem jungen Manne nicht helfen könne, der offenbar durch irgendwelche seltsamen Nachrichten um sein väterliches Erbe betrogen worden sei. Er hatte nicht weiter gefragt, in welchen Beziehungen sie zu diesem jungen Manne stünde; im Augenblick war ihm das auch gänzlich gleichgültig gewesen. Warum sollte er Sophie den Gefallen nicht tun?

Widerstreben von ihm streicheln lassen. Nur, wenn er sich die Wahrheit gefand, mehr wie eine Tochter vom Vater als eine Liebende vom Geliebten.

Aber sie hatte — und das war ziemlich schwer — ohne ein Wort zu sagen, eingewilligt, ihre Zusammenkünfte vor Dora geheimzuhalten.

Er sah auf Doras Bild, das als einziger Schmuck in goldenem Rahmen auf seinem Schreibtisch stand.

Tat er ihr unrecht, wenn er ihre Freundin zu seiner Geliebten machte? Tat man Kindern überhaupt unrecht, wenn man ihnen nicht die ganze Liebe schenkte, deren man fähig war?

Unfinn! gab er sich selbst zur Antwort. Kein Kind dankte einem die Opfer, die man ihm bringt, zumal nicht die, von denen es nichts weiß und die einen am meisten kosten würden.

Und Dora! Was hatte sie schon für Rechte!

Die Moritz allerdings, vor der mußte er sich hüten. Die hätte allen Grund, sich bestohlen zu fühlen, obgleich — sie hatten sich beide gegenseitig nichts vorzuwerfen, er ließ ihr ja auch freie Hand, zu tun, was ihr beliebte.

Aber welchen Rat sollte er Sophie für den jungen Mann geben, für den Sohn des alten Pawels, an dessen Tod er mit Schuld hatte? Eine Entdeckung war nicht zu befürchten, sein Name kam in den Akten nicht vor, ebensowenig der Spetowfys, denn der Direktor der Gesellschaft war vorsichtigerweise ein Strohmann gewesen. Kein Mensch würde mehr wissen, welche Rolle er damals gespielt hatte. Die zwei einzigen Zeugen waren Mitschuldige gewesen und jetzt lag sie in seiner Hand, die würden sich schon hüten, das Geringste preiszugeben.

Trotzdem durch einen unglücklichen Zufall Sophie in deren Firma eingetreten war, so war dieser durch ihre Kündigung behoben. In der kommenden Woche würde er schon eine andere Stellung für sie gefunden haben. Was in aller Welt sollte Sophie darauf bringen, daß ihre jetzigen Chefs ein in der „Reinischen“ geessen hatten! Warum nicht das Schicksal herausfordern! Mit dem Schicksal spielen war doch sein einziges Vergnügen, hot größere Lust als das Spielen mit Menschen! Und ihm, dem routinierten Spieler, konnte nichts mißlingen!

Sophie sollte den besten Rat bekommen, den ein Unbeteiligter ihr nur geben konnte. Möchte sie damit anfangen, was sie wollte, möchte der junge Pawels damit anfangen, was ihm beliebte — und wenn es jenem dreist gelang. Was geschehen wird, steht bereits geschrieben, das alte Koranwort galt auch für ihn.

Er drückte auf den Klingelknopf.

„Wenn Fräulein Kelling kommt“, sagte er der eintretenden Dame, „sofort vorlassen!“

„Nanu, hier riecht's doch so nach Parfüm? Haben Sie Damenbesuch gehabt, Pawels?“

Gießler stand noch in Hut und Mantel vor ihm, er war eben ins Zimmer getreten. Pawels lag in einem der tiefen Klubsessel,

vor ihm auf einem kleinen Hocker ein Aschbecher voll Zigarettenenden, Zeugen eines heftigen Nikotinverbrauchs.

Gießler warf einen schnellen verständnisvollen Blick auf diesen Aschbecher, um ihn dann länger auf seinem Freunde ruhen zu lassen.

„Scharf nachgedacht, wie?“ fuhr er fort, nachdem er auf die erste Frage keine Antwort erhalten hatte.

„Ja, sehr scharf!“ Dies mit bitterer Stimme.

„Peterliste verhängelt?“

„Kann man schon sagen!“

„Die Dame Sophie?“

Pawels nickte.

„Streit der Liebenden? Zweiter Akt? Hat das gnädige Fräulein uns beehrt?“

„Ahnen piept's wohl?“ fiel Pawels wütend aus der Rolle.

„Mit dieser volkstümlichen Ausdrucksweise wollen Sie vermutlich andeuten, meine geistigen Fähigkeiten hätten nachgelassen. Sie würden zur Aufklärung eines Schwachkönnigen sehr beitragen, wenn Sie meine olfaktorische Frage beantworten.“

Wider Willen mußte Pawels lächeln.

„Was für eine Frage?“

„Wonach es hier riecht? Meine empfindlichen Geruchsnerven stellen vorhin den Besuch einer Frau in diesen keuschen Räumen fest. Sagen Sie doch, wer war denn hier?“

Pawels zündete sich die erste Zigarette an. Er sah aus, als ob ihm sämtliche Felle davon geschwommen wären.

„Ziehen Sie endlich Ihren Mantel aus und setzen Sie sich, oder noch besser, geben Sie mir etwas zu trinken.“

Gießler tat, wie ihm befohlen, und ging an den Bücherschrank. Pawels leerte erst das ihm dargebotene Glas.

„Wissen Sie, Gießler, das ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Ich komme um sechs nach Hause, Frau Liebau war anscheinend weggegangen, trete nichts ahnend in dies Zimmer und finde eine fremde Frau in dem Sessel, in dem Sie jetzt sitzen.“

„Frau oder Dame?“

„Unterbrechen Sie mich nicht. Eine Dame, sehr elegant, Breit-schwanzmantel, schwarzes Filzhütchen, rotgefärbte Lösschen, vorsichtig herausgeriffelt, in vollen Kriegsfarben und mit genug Chanel, um eine Kaserne damit zu parfümieren.“

Gießler schnupperte befriedigt mit der Nase, unterdrückte aber jede weitere Bemerkung.

„Wollen Sie zu mir? fragte ich, worauf jene: wenn Sie Herr Pawels sind — ja! Mit wem habe ich das Vergnügen, frage ich. Der Name tut nichts zur Sache, sagte sie. Sie sind mit einem Fräulein Kelling befreundet, fährt sie fort. Ich erröte, sie stellt das fest. Wenn Ihnen das Wohl des Fräulein Kelling am Herzen liegt, würde ich Ihnen empfehlen, sich ein wenig um ihren Verkehr zu kümmern.“

Gießler piffte durch die Zähne.

„Was taten Sie?“

„Ich sprang auf, markierte den Eintritt und verbat mir Einmischung in meine Privatangelegenheiten. Fräulein Kelling könne verkehren, mit wem sie wolle, das ginge mich nichts an und sie noch weniger. Die Dame lächelte bloß und sah mich einen Augenblick schweigend an. Dann fuhr sie fort: Das geht mich mehr an, als Sie denken. Wenn es mich nichts anginge, wäre ich nicht hier, ich möchte aber einen alten Mann vor einer allzugroßen Dummheit und eine junge Dame vor einer allzugroßen Klugheit bewahren! — Was sie damit sagen wollte? Sie wich erst aus, schließlich kam es aber heraus, Sophie hätte offenbar die Absicht, dieser Dame ihren langjährigen Freund auszuspannen, in der Hoffnung, er könne sie vielleicht heiraten.“

(Fortsetzung folgt.)

### Frühling auch für Sie

Raus aus dem Körper mit all den Schlacken, die sich im Winter darin festgesetzt haben! Wenn's draußen blüht und knospt, sollen auch Sie ein neuer, gesunder Mensch sein. Fangen Sie morgen eine Trinkkur mit einem von uns an. Wir

**Innauer Apollo-Sprudel und Apollo-Quelle**  
**Ueberlinger Sprudel und Adelheid-Quellen**  
**Remstal-Sprudel und Urguell**

die „Diener Ihrer Gesundheit“ sind kraft unserer erdgeborenen Heilwirkung die richtigen natürlichen Gesundheitsbringer.

Wie Sie mit wenigen Markeln eine neubelebende Kur machen, sagen Ihnen unsere Interessanten Druck-Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberlingen/Württ. Innauer, Mineralwasserfabrik, Goethestr. 29, Tel. 2704. Kranich, Badische Chabesofabrik, Marienstr. 48. Innauer Heinrich Fels, G. m. b. H., Kriezstr. 115, Tel. 7276/77.

### Bode-Gymnastik

Die Kurse von Milly Brecht und Christel Söderström für **Damen, Herren u. Kinder** übernimmt ab 1. Mai **Hildegard Freyss** in Karlsruhe allein berechnigte Bodelehrerin

Anmeldung jederzeit: Schwarzwaldstraße 9 - Tel. 3279

**Achtung! Hausbesitzer!** Spezialist im Denkerfeldchen, so billig wie sonst nie und trotzdem garantiert. Offerten unter G 16406 an die Badische Presse.

**Welsch, Schneider** Heuert Anzug gegen neues Maß. Anz. unt. G 12493 an die Badische Presse. Stille Werberplatz.

**Unterricht** Staats. öffentl. Lehrer für Klavier erl. Unterricht in Klavier u. Orgel. Gartenstraße 50, II.

### MOTTEN ROLL

hat bei seiner

## Wäsche

Separat-Behandlung Qualität Rasenbleiche

D. V. G. U. Anton Springer Ettlingerstr. 61, Tel. 2340

### Schwere frische Eier

zum Einlegen ausserst billig! Bei Mehrabnahme Sonderpreise 5% Rabatt

## BUCHERER

Witwer, 40 J. alt, gesund, v. angen. Ausst. eig. Haus und Auto, sonst gutgeb. Geschäft, in gr. Stadt Badens sucht m. geb. Dame, vorliebend u. musik. ev. auch Wwe. zwecks späterer Heirat

in Verbindung zu treten. Vermögen erw. jedoch nicht Beding. Distr. mögl. Anonym u. Vermittlung zwecklos. Angeb. in Bild erbet. u. Nr. 6. 1727 an die Badische Presse.

**Heiraten** in best. u. vermögend. Kreisen vermittelt **D.-Inspektor A. D.** mit ein. Ausst. Tel. 5074. Porto erw. Mit. arbeit. angen. Off. u. D. 7154 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

### Zur El-Konservierung Wasserglas Garantol

Dr. Carl Roth Herronstr. 28 28

**Die besten Sahnetorten im KAFFEE SCHWARZ am Karlsrufer.**

**Wittl, Beamter, ohne Anb., 50 J., wüthet sich mit vermög. Dame zu verheiraten.** Angebote unter 21771 an die Bad. Presse.

**Fremdenzimmer** nur von Privat. Offerten unter G 1746 an die Badische Presse.

**Hausgesuche** Dachziegel einige tausend geb. Dach- oder Holzleer zu kaufen gesucht. Angebote an W. Seid, Weidstheim (Hoben). (20612a)

**Gebrachte Möbel** aller Art. Betten und ganze Einrichtung. H. H. Dr. Schiller, Ludw.-Wilhelmstr. 18.

**Ein komplettes Speisezimmer** best. aus Silber, Redens, Tisch u. Stühle, in tadellos. Zustande, aus gutem Hauke gesucht. Angebote mit Preis unter 216199 an die Badische Presse.

**Eisschrank** für Privathaus, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit. Preis unter 216199 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Gelegt durch guten **Schnitt und Ondulation** zusammen Mk. 1.50

**Damen-Frisier-Salon Frida Schmidt, Kaiserstr. 100**

Die Abenteuer der schönen Ploot — Max Kroubura / Gas. u. M. 887 — Arno Alexander / Die große Mauer — Frank Arnaud / Herrs lautst. London — Edgar Wallace / Mitter Cora — Edgar Wallace.

**Leihbücherei** Hochstr. 18, Kaiserallee 50

Verz. d. Gr. Verf. u. ausw. (Rück.)

### Neuheiten

in Decorationsstoffen Meter von 2.65 an

Bedruckt Kunstseide und Volls Meter von 2.00 an

Tulle und Mull Meter von 1.30 an

Schwebenstreifen Meter von 1.80 an

treffen täglich ein 16220

## PAUL SCHULZ

Gardinen-Spezialhaus Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum

# Ein Fuss-Spezialist kommt!

Er steht Ihnen zur kostenlosen Fußprüfung und Beratung zur am: **23., 24. und 25. April** zur Verfügung. Wenn Sie Fußbeschwerden in irgend einer Form haben, dann hilft Ihnen rasch und sicher **Dr. Scholl's Fusspflege System**

Es hat gegen die verschiedenen Fußleiden ärztlich empfohlene Mittel und Behelfe, die in jedem Falle individuell angepasst werden.

**Spezial-Schuhwarenhaus R. Danger, Karlsruhe** Kaiserstraße 161.



